

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für



Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Königsberger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Anzeiger-Preise an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluss Nr. 3.

Inserte 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.
Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 210.

Elbing, Sonnabend,

8. September 1894.

46. Jahrg.

Der Kaiser in Altpreußen.

In Königsberg, wo einst der junge Prinz Wilhelm das tiefste Glend des preussischen Staates gesehen hatte, ist das Denkmal des deutschen Kaisers enthüllt worden, der das Band der Hohenzollern auf den höchsten Gipfel der Macht gehoben hat. Wo die hochmüthige Königin Luise manche bittere Thräne vergossen, da erhebt jetzt in ehernem Bilde ihr kaiserlicher Sohn das starke Schwert: „In diesem Bunde ist jeder Fleck durch's Schwert dem Deutschland gewonnen worden“, so sprach das Oberhaupt der Bürgerschaft der alten Krönungsstadt; das fremde Schwert hat nur zu oft in der Ostmark des Vaterlandes gehaust; das deutsche Schwert hat das Land befreit und gesichert. Aber zu jedem Opfer für des Reiches Ehre und Selbständigkeit bereit, empfindet unsere Provinz mehr als jede andere das Bedürfnis nach sicherem Völkerfrieden, da sie noch heute von Kriegsschulden aus der Zeit des ersten Napoleons gedrückt wird.

Nicht nur die Enthüllung des Denkmals für seinen Ahnherrn hat Kaiser Wilhelm II. nach der Stätte gerufen, die von den Wechselfällen des Geschicks wie von der Kraft des Volksgelstes erzählt. Unter den Augen des Kriegsherrn sollen große militärische Übungen vorgenommen werden. Der Herrscher, umgeben von erprobten Feldherren, will sich überzeugen, „ob Wehr und Waffen fest und scharf sind.“ Allein diese Prüfungen sollen der Friedensliebe nicht Abbruch thun. Ein Königsberger Blatt berichtet, der Kaiser habe auf die Ansprache des Oberbürgermeisters geantwortet: „Mit dem Schwerte ist dieses Land erworben; wir werden es mit dem Schwerde erhalten.“ Unsere Leser wissen, daß jene Lesart unrichtig ist; mit dem Schwerte sei das Land gewonnen worden, durch Werke des Friedens, dafür gebe er sein kaiserliches Wort, werde es erhalten werden; so hat der Herrscher gesprochen.

Und dieses Gelübde entspricht dem Wunsche, den der Kaiser ausgedrückt, der alten Bregelsstadt zu neuem Aufschwung zu verhelfen, und seiner Freude, „daß nunmehr die wirtschaftliche Lage des Landes der Besserung entgegengeht.“ Ohne Zweifel zielen diese Ausstellungen auf den Abschluß des Handelsvertrages mit Rußland ab, den die altpreussischen Agrarier am heftigsten bekämpft haben. Gerade in Königsberg haben die Junker ein Scherengericht über ihren Standesgenossen, den Grafen Wöhlfriedrich-Friedrichstein, gehalten, der den Muth hatte, für den Vertrag einzutreten, und dafür vom Kaiser die Anerkennung erhielt: „Nicht so, wie ein edler Mann behandelt!“ Gerade in Königsberg wiesen sie die Anregung des Grafen Stolberg, des Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen, den Widerstand gegen den Vertrag aufzugeben und sich mit der Aufhebung des Identitätsnachweises zu begnügen, trotz zurück. Bei der Einweihung des Teltower Kreishauses im Dezember 1891 nannte der Kaiser die Einleitung und den Abschluß der Handelsverträge „für alle Mit- und Nachwelt eines der bedeutendsten geschäftlichen Ereignisse, geradezu eine rettende That.“ Aus seiner jüngsten Ausrufungen geht hervor, daß er diese Meinung insbesondere hinsichtlich des Vertrages mit Rußland bezieht.

Die altpreussische Landwirtschaft hat keinem anderen Staatsmanne so viel zu danken wie dem langjährigen Oberpräsidenten der Provinz Theodor von Schön, dem werthvollen Zeugen der großen Zeit, der Verleugung von der Fremdberrschaft. Schön war ausgesprochener Freihändler, wie freilich damals fast alle Großgrundbesitzer auch. Noch in den vierziger Jahren lebte in dem altpreussischen Adel — die Geschichte des Provinziallandtags beweist es — der Geist, der die Stein-Hardenbergische Gesetzgebung durchweht. Aber die Zeiten haben sich verändert und die Menschen mit ihnen. Heute sind unsere Provinzen das Hauptquartier der Getreidehändler und Branntweinbrenner, die zugleich die Vorkämpfer der politischen Reaktion sind. Und dieselben Männer, die einen Schön als Revolutionär und Landesverräter behandelten würden, glauben noch beanspruchen zu dürfen, als sicherste Säulen des Thrones zu gelten. Aber die Geschichte Preußens ist besonders lehrreich, nicht nur für das Volk, sondern auch für den Monarchen.

Der Kaiser hat in besonders rühmenden Worten des früheren Oberbürgermeisters Selke gedacht; Herr Selke war ein entscheidender Fortschrittsmann. An der Seite des Kaisers erschienen in Ostpreußen die Könige von Sachsen und Württemberg; einst war die Provinz Preußen vom Deutschen Bunde ausgeschlossen. Das jetzt enthüllte Denkmal in der Stadt, in der Kant gelebt und gekämpft hat, stellt Wilhelm I. in preussischen Krönungswand dar; der König hat das Schwert führen müssen; möge das Kaiserthum der Nation auf lange Menschenalter Frieden und Wohlfahrt sichern!

Politische Tageschau.

Elbing, 7. Sept.

Aufhebung der Kavallerie? In militärischen Kreisen, so lesen wir in der „Köln. Volksztg.“, wird vielfach die Frage erörtert, ob es nicht zweckmäßig sei, die Kavallerie in der Hauptache abzuschaffen. Bei der Vervollkommnung unserer Feuerwaffen könne von großer Reiterangriffen, wie sie z. B. noch bei Warschau stattgefunden, kaum mehr die Rede sein. Das Infanteriegewehr mache die angreifenden Schwadronen

hin, bevor sie zum Ziele gelangten. Die eifrigen Reformer sprechen dafür, bei jedem Regiment einige Spitzreiter zum Patrouillendienst und einige Melde-reiter, die hinter der Truppe reiten und den Verkehr mit andern Truppenteilen bewerkstelligen, einzustellen, außerdem noch einige Radfahrer. Ein Vertreter dieser Reform erklärte, die orthodoxen Anhänger der Kavallerie seien zwar über diesen Plan so entsetzt, wie ein guter Christ, dem man vorschlagen würde, die Taufe abzuschaffen. Die Kavallerieschwärme seien aber mehr oder minder alle Romantiker, die ihre Freude an den glänzenden Ueberlieferungen der Reiterei hätten, oder stotte Reiter, denen das Leben auf dem Gaul wie kein anderes zugehe. Der Herr meinte, da nach dem nächsten Kriege doch kein Reiterregiment mehr bestehen bleiben könne, erscheine es richtiger, schon vor den zu erwartenden üblen Erfahrungen diese Waffe aufzugeben. Bei den Manövern habe man oft die Kavallerieschwadronen ganz thatenlos auf dem Platze stehen sehen, weil sie nichts hätten ausrichten können, und dieselbe Erfahrung dürfe man bei den diesjährigen Manövern in noch verstärktem Maße machen. Wir wollen schon glauben, so bemerkt hierzu das obengenannte Blatt, daß derartige Erörterungen in militärischen Kreisen stattfinden, möchten aber bezweifeln, daß sie, wenigstens vorläufig, praktische Bedeutung annehmen könnten. Im günstigsten Falle dürfte es sich um Zukunftsmusik handeln.

Die Einberufung des Reichstages ist für Mitte November, die des preussischen Landtages für Mitte Januar zu erwarten. Zur Aufstellung des Staatshaushalts sind in Brücken, wie üblich, die Forderungen der einzelnen Ressorts dem Finanzministerium bis zum 1. September zugestellt worden. Der für 1894—95 veranschlagte preussische Fehlbetrag wird sich durch Verminderung der Materialbeiträge und Erhöhung der Eisenbahn-Einnahmen zwar erheblich erniedrigen, wird aber keineswegs vollständig gedeckt werden. Vor einigen Wochen war ein frühzeitiger Termin für die Einberufung des Reichstages in Aussicht genommen. Es ist aber nicht möglich geworden, das neue Reichstagsgebäude schon im Oktober fertig zu stellen und einzurichten. Einen Abschnitt der Session im alten Reichstagsgebäude zu beginnen und den folgenden Abschnitt im neuen Reichstagsgebäude fortzusetzen, war praktisch nicht angängig, durch die Ueberfüllung des Materiallagers, der Bibliothek, des Bureaus etc. wären Geschäftsstörungen herbeigeführt worden, die für die Erledigung der Arbeiten des Reichstags nicht vorteilhaft gewesen wären. Der Bericht auf eine frühzeitige Einberufung kann aber auch mit den Schwierigkeiten zusammenhängen, ausreichenden geschäftsverfähigen Stoff zu rasch fertig zu stellen. Von der großen Frage des geschäftsverfähigen Vorgehens gegen die Umfugsbestrebungen wollen wir bei dem noch sehr zweifelhaften Stand dieser Angelegenheit absehen. Sicher ist aber, daß eine Tabaksteuererhöhung wieder eingebracht wird. Es heißt freilich, sie solle auf wesentlich anderen Grundlagen als die letzte aufgebaut sein, und es ist wohl möglich, daß dazu noch längere Vorbereitungen erforderlich sind. Auch sonst wird ein reichlicher Arbeitsstoff auf den Reichstag warten und es ist, bei dem neuerdings üblichen spätem Einberufungs-termin, vorauszusetzen, daß die Arbeiten wieder unter dem Mangel an Zeit leiden und vieles unerledigt bleiben muß. Vier oder fünf Wochen vor Beinhaltung und alsdann gleichzeitiges Tagen mit dem Abgeordnetenhaus sind eine bei der stets wachsenden Ausdehnung der parlamentarischen Verhandlungen für die Reichstagsessionen nicht genügende Zeit.

Eine mehrerbte militärische Ausschreitung wird aus Athen gemeldet. Infolge heftiger Angriffe auf das griechische Offizierskorps wegen Ausschreitungen einzelner Offiziere fand Sonntag Nachmittag die gesammten Geschäftsräume der Zeitung „Akropolis“ von einer großen Menge Offiziere und Gemeiner in Uniform vollständig zerstört worden. Geniesoldaten zerstörten mit Keulen sämtliche Möbel des zweistöckigen Hauses. Alle Bücher der Expedition wurden vernichtet, die Druckerei ist untauglich gemacht worden. Der Schaden wird auf 200,000 Drachmen berechnet. Verleht wurde niemand. Die Kasse wurde von den Tumultuanten versteigert und der Beibehde übergeben. Diese grobe Vergewaltigung, im Offiziersverein geplant, mit voller Ueberlegung vorbereitet, und von älteren und jüngeren Offizieren ausgeführt, erregt das peinlichste Aufsehen in der ganzen Stadt. Die griechische Regierung erklärte, sie werde mit aller Schärfe gegen die meisten theils bekannten Frevel vorgehen.

Das von der deutschen Parteileitung in Böhmen verhandelte Rundschreiben, das alle deutschen Elemente Böhmens zum Zusammenschluß auffordert, und jetzt im Wortlaut vorliegt, fordert zum Anschluß an folgende Vereine auf: den deutschen Böhmerwald-bund, den Bund der Deutschen Westböhmens, und den Bund der Deutschen Ostböhmens, an welche Vereinigungen sich binnen kurzem der Bund der Deutschen Nordwestböhmens anreihen wird. Diese Vereinigungen bieten jedem owerwilligen Mitarbeiter Gelegenheit, seine nationale Gesinnung zu betätigen, halten alle zehnjährigen und verwitweten Weisungen von sich fern und bürgen durch den Geist, in den sie geleitet werden, dafür, daß die nationale Arbeit sich nach allen Seiten hin entfalte, zugleich aber auch im Einklange bleibe mit den Schmeichelschen Ueberlieferungen und dem Grund-

satz „deutsch und freisinnig“, der dem deutschen Volke in Böhmen während aller Schwankungen des öffentlichen Lebens in den letzten Jahrzehnten einen verlässlichen Halt gewährt hat. Mit dem ersten Schutzbereine für ganz Deutschösterreich, dem deutschen Schulvereine, mit unseren politischen, National-, Turn- und Gefangenenvereinen werden die genannten Bänder, denen die nationale Kleinarbeit als ihre wichtigste Aufgabe zugewiesen ist, sich Obed an Obed zusammenschließen zu einer festen Phalanx, an der alle Anschläge unserer nationalen Gegner zu Schanden werden müssen.

Landwirtschaftskammern. Die zu errichtenden Landwirtschaftskammern stoßen in einigen landwirtschaftlichen Kreisen auf Mißtrauen, man fürchtet namentlich eine Verkürzung der gegenwärtig blühenden landwirtschaftlichen Vereine. So hat der landwirtschaftliche Vokalverein zu Drengfurth jüngst mit 14 gegen 6 Stimmen die Erklärung beschloffen, daß der seit 50 Jahren bestehende ostpreussische landwirtschaftliche Zentral-Verein nicht aufzugeben, sondern vielmehr darum zu bitten sei, daß derselbe statt der zu errichtenden Landwirtschaftskammern bestehen bleibe. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ weist demgegenüber darauf hin, daß im Landwirtschaftskammern-Gesetz selbst die Handhabe gegeben ist, um die Vereine als Organe der Landwirtschaftskammern nutzbringend verwenden zu können. Sie hält daher die Besorgnis für das Fortbestehen und Fortwirken der bisherigen landwirtschaftlichen Vereinsorganisation für unbegründet.

Deutsches Reich.

Berlin, 9. Sept. Wie uns aus Glatz gemeldet wird, haben österreichische Artilleristen im preussischen Dorfe Steinbach sich eine Ausföhrungen zu Schulden kommen lassen. Die österreichische Militärbehörde leistete Schadenersatz und veranlaßte die Bestrafung der Schuldigen.

In gewissen politischen Kreisen hält man daran fest, daß der Rücktritt des Herrn v. Boetticher nur eine Frage der Zeit sei. — Der Bundesrath tritt Mitte Oktober zusammen. — Die in Kiel versammelte Herbstübungsflotte begibt sich am Montag Morgen nach Swinemünde zur Kaiserparade. Vierzehn Tage später erfolgt ihre Auflösung. — Auf der kaiserlichen Welt ist man eifrig mit Instandhaltung der beiden neuen nach Asien und Afrika bestimmten Kreuzer „Norman“ und „Konrad“ beschäftigt. Der Zeitpunkt ihrer Abreise steht noch nicht fest. — Von offiziöser Seite wird erklärt, daß die Reichsregierung nicht im Geringsten die Absicht habe, mit den Bereinigten Staaten einen Zollkrieg zu beginnen wegen des auf den Zucker gelegten Zolles der neuen Tarifbill. Die deutsche Zuckerdindustrie sei durch diesen Zoll nicht sonderlich geschädigt, da der deutsche Zuckereport nach Amerika in der nächsten Zeit infolge der von den amerikanischen Geschäftstrust bewirkten Ankaufe im Lande selbst nur gering sein könne.

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Marcour legt heute seine Stellung als Chefredakteur der „Germania“ nieder, um die Leitung der von ihm im Gemeinwohl mit mehreren Kollegen käuflich erworbenen „Koblenz-Verlag“ zu übernehmen. Die Chefredaktion der „Germania“ übernimmt Herr Tebrink.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine sehr große Zahl von Ordensverleihungen an Persönlichkeiten, Beamten etc. in Ostpreußen. Bemerkenswerth darunter sind die Verleihung des Roten Adlerordens 2. Klasse mit Eichenlaub und Krone an den bekannten parlamentarischen Grafen Dönhoff-Friedrichstein und die Krone zum Roten Adlerorden 2. Klasse dem Bischof Tietel von Ermland.

Der Berliner Parteitag der Freisinnigen Parteipartei hat alle Änderungsanträge zum Programmentwurf abgelehnt und sodann einstimmig denselben als Grundlage des Zusammenwirkens gutgeheißen. Der Maximalarbeitsstag wurde mit 51 gegen 4 Stimmen abgelehnt.

Marburg, 6. Sept. Bei drei in Bürg in erkrankten Personen ist nachträglich Cholera asiatica festgestellt worden. Im Ganzen liegen jetzt zwölf Personen darnieder. Der Oberpräsident von Hessen-Kassel trifft heute aus Cassel hier ein, um die getroffenen Maßregeln zur Verhütung einer Ausdehnung der Seuche zu prüfen.

Mainz, 6. Sept. Der hiesige Bürgermeister bemerkt die Gerüchte, daß in Mainz Cholerafälle vorgekommen sind.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 6. Sept. Wie verlautet, steht die Pensionierung des Landespräsidenten von Schlesien Dr. v. Jaeger unmittelbar bevor. Als sein Nachfolger ist Graf Goudenhoove aussersehen.

Frankreich.

Paris, 6. Sept. Man erwartet heute die Nachricht vom Tode des Grafen von Paris. Die letzten Berichte lauten dazert, daß der Kranke, wenn der Tod um diese Zeit noch nicht eingetreten ist, doch nur noch wenige Stunden zu leben haben wird.

Serbien.

Belgrad, 6. Sept. Der Untersuchungsrichter, welcher die Cabnac-Affaire behandelt, ließ vier radicale Führer, Namlic, Stanjovik, Danics, Nabadovik, verhaften. Der Verhaftungsbescheid gegen den Exminister

Souschanovit konnte nicht ausgeführt werden, weil derselbe im Ausland wohnt.

Die Kaisermanöver im Herbst 1894.

Von unserem militärischen Mitarbeiter.
Nachdruck verboten.

Seepoten, 6. Sept.

Ein erster Manövertag liegt hinter uns und wenn auch nur ein Armeecorps seine Fronten vor einem nur markirten Feind entwickelte, so sind derartige Übungen doch erst nach den jüngsten Traditionen zu den „kleinen“ zu rechnen.

Zuerst sei hier in kurzen Worten die Generalidee gegeben. Zwei Armeecorps, die auf Königsberg ruhen, haben ihre Vorposten dicht nördlich von Frauenburg am frischen Haff bis östlich Tharau aufgestellt. Der Kommandeur des 1. Armeecorps beabsichtigt von Königsberg aus einen Vorstoß gegen die breite Frontlinie des Feindes vorzunehmen und diese womöglich zu durchbrechen.

Im Sinne dieses Auftrages setzt sich die 2. Division längs der Bahnlinie Königsberg = Seepoten, die 1. Division westlich der Bahnlinie Königsberg = Lyck auf Tharau in Bewegung. Die Kavallerie = Division geht aus ihren Divouaks östlich von Königsberg auf den linken Flügel ausläufer vor. Zwischen beiden Divisionen ist der Korpsartillerie ihr Platz angewiesen, so daß diese Waffe nach beiden Seiten hin in Aktion treten kann.

Ehe sich an Höhe von Altenberg 6 Kilom. südlich von Königsberg die Fronten entwickeln, sehen wir bei Gollau von der Chauffee nach Wernsdorf hin Se. Majestät den Kaiser ins Manöverterrain reiten. Der Kaiser trägt auch heute die Infanterieuniform und wird in Folge dessen selbst von denen nicht erkannt, die schon lange zuvor sein Kommen erwarteten und auf den Ketterzug aufmerksam gemacht wurden, an dessen Spitze er sich befand.

Ihren hohen Gemahl folgt in kurzer Entfernung die Kaiserin zu Wagen. Der mit vier Trakebnern bespannte offene Wagen bahnt sich nur mühsam den Pfad durch die tiefliegend ausgefahrenen Feldwege, die beiden Vorreiter haben ständlg damit zu thun, auf ungewisse Stellen aufmerksam zu machen. Wir wollen zum Frommen der Kaiserinnen schließlich nicht veräumen, auch die Toilette der hohen Frau kurz zu beschreiben. Das hellgelbe Wollkleid zeigt sich mit goldgelbem Seidenbesatz ausgeputzt, den in seiner Farbe mit dem Kleide correspondirenden weißkämpfigen Füllhut schmückt eine Straußenfeder, vorne zeigt sich eine gelbe Kofe an der aufgeschlagenen Kämpfe befestigt.

Neben der Kaiserin sitzt die Oberhofmeisterin Gräfin Brodowiff, in einem zweiten vierpännigen Wagen folgen die Hofdamen.

So sind dann die höchsten Herrschaften auf der Höhe bei Wernsdorf eingetroffen, wobei König Albert von Sachsen und der Prinzregent von Braunschweig, sowie die Herren der Suite und die fremdbereitenden Offiziere sich bereits versammelt haben. Inzwischen sind auch die Regimenter der 2. Division flott vorgegangen und haben gegen Altenberg an der Bahn noch zwei eben wohl redneten Vorstöße unternommen, dessen Fortgang Se. Majestät auf's Aufmerksamste verfolgte.

Nach dieser Offensivbewegung auf dem linken Flügel trat ein gewisser Stillstand im Gefechte ein. Es war die Ruhe vor dem Sturm. Inzwischen fand die 2. Division Zeit, ihre Kräfte an den Feind zu kommen. Auch Se. Majestät wandte jetzt die volle Aufmerksamkeit dem rechten Flügel zu; doch von noch höherer Stelle wurden hier die Bewegungen beobachtet, nämlich von dem Ballon der Luftschifferabtheilung aus, deren Meldungen an Stellungsdrahten von ihrer Höhe herabgelangen.

Für das Manöver dürfte freilich die Kavallerie-Division vollkommen hingerecht haben, den Führer des Corps mit Nachrichten zu versehen.

Gleichwie auf dem linken, so erfolgte nunmehr auch auf dem rechten Flügel gegen Wernsdorf und Lichtenhagen hin ein rascher und energischer Vorstoß, den die Artillerie trefflich unterstützte. Gegen 12 Uhr hin konnte der Kampf zu Gunsten des 1. Armeecorps entschieden betrachtet werden.

Die Kritik, welche, wie wir vernehmen, eine durchaus befähigte und lobende war, fand südlich Mahnsfeld am Salgenberge statt.

Ein wenn auch in seinen Umfängen kleiner aber glatt und sachgemäß verlaufener Manövertag liegt hinter uns, morgen wendet sich dem Feinde, dem XVII. Armeecorps, die Aufmerksamkeit zu.

Aus aller Welt.

Wegen Unterschlagung von fast 50,000 Mk. ist in Hamburg der Assistent an der Postkasse, Schladerich, verhaftet worden. Die Unterschlagungen dauern bis ins Jahr 1892 zurück und sind in der Weise b-verfälscht worden, daß S. auf Grund eines von ihm selbst ausgehändigten und mit keiner Unterschrift versehenen Scheines Gelder hat sich auszahlen lassen, die angeblich auf Geheiß des Polizeiraths, d. h. desjenigen Senators, welcher der Polizei-Verwaltung

prüffirt, für die Transportierung von Ausgewiesenen oder Mittellosen verwendet werden sollten.

Flucht aus Danzig. Die nähere Ermittlung über die Flucht des wegen Zweifels wegen mit tödlichem Ausgange zu 24 Jahren Zerkürdung verurteilten russischen Barons Nicolai von Kummel aus der Festung Weichselmünde ergeben haben, ist dieser über eine etwa 2 Meter hohe Festungsmauer geklettert, und hat dann den Festungsgraben überschritten. Das ist ihm sehr leicht geworden, da zu dem Graben eine große Menge Fichtenstämme lagen, die eine förmliche Brücke bilden. Nachdem er ins Freie gelangt ist, ist der Flüchtling wahrscheinlich zu Wasser nach einem russischen Hafen entkommen. Seit 23 Jahren ist aus der Festung Weichselmünde Niemand entwichen, obwohl sie zeitweise, namentlich in den achtziger Jahren, ziemlich stark mit Gefangenen belegt war. Damals war dort sogar eine Dame wegen Majestätsbeleidigung internirt, ferner ein Graf aus Hannover wegen Theilnahme an welfischen Umtrieben, mehrere entlassene Leutenants, wie Ramsch und Karnap von Querheimb, die später in den Kolonien thätig gewesen sind.

In der Trunkenheit erschloß der serbische Geistliche Alexia Biorac aus dem Dorfe Moravel seinen vierzehnjährigen Sohn. Augenzeugen erzählen, wie der bestialische Vater einen seiner Söhne mit der Flinte in der Hand verfolgte. Zwischen dem Verfolger und den Verfolgten stellte sich ein zweiter Sohn und flehte den Vater mit den Worten an: „Vater, Vater, um Gottes Willen, tödte nicht den Bruder!“ Aber der Vater in seiner Betrunkenheit und Wuth nahm das Gewehr zum Schusse und feuerte auf den armer Wittsteller, worauf dieser augenblicklich zur Erde sank und verschied.

Bei den Waldbränden in Minnesota und Wisconsin sollen 500 Menschen umgekommen sein. Die Ortschaften Hinkley, Sandstone Junction, Sandstone, Potegame, Skunk Lake und Mission Creek liegen in Asche. Am Samstag wurden die Bewohner von Hinkley vor der Gefahr gewarnt, als sich dicke Rauchwolken erhoben. Das Element griff bei dem schmerzlichen Brande mit rasender Geschwindigkeit um sich, so daß es von vornherein unmöglich war, den Brand zu löschen. Die Bewohner suchten ihr Heil in der Flucht. Viele befestigten den von Süden kommenden Eisenbahnzug. Andere suchten zu Wagen, zu Pferd und zu Fuß das Weite. Sie mußten aber durch den Wald und dabei sind viele verbrannt. Auf einer Strecke von 30 Acres hat man 180 Leichen gefunden. Die meisten waren unerkennbar. Ganze Familien haben den Tod gefunden. Bei Skunk Lake gerieth ein Eisenbahnzug in Flammen. Dem Lokomotivführer und Helfer brannten die Kleider am Leibe. Die Fahrgäste wurden von einer Panik ergriffen und stürzten sich aus den Wagen heraus, nur um einen noch gewisseren Tod zu finden. In Skunk Lake wurde der Zug im Stich gelassen. Die Insassen suchten sich dann nach einem Sumpfe. Später fand man längs der Bahn 100 Leichen. In Hinkley suchten sich viele in den Teich zu retten. Die Folge war, daß sie, welche nicht verbrannten, ertranken. Von allen Seiten nicht jetzt Hülfsmännern nach dem Schauplatz der Waldbrände in Minnesota. In Hinkley entdeckte man heute Morgen in einem Keller sechs Leichen von Personen, die sich dorthin geflüchtet hatten. An der Fahrstraße hob man auf einer Strecke von sechs Meilen 80 Leichen auf. Viele haben sich aus Verzweiflung, um den Flammen zu entgehen, in einen nahen Sumpf gestürzt und sind darin erstickt. Duzende von Personen sind ertrunken. Heute Nachmittag wurden 90 unerkennbare Leichen begraben. Auch die Ortschaften Niblate, Bradshaw und Marengo bilden einen einzigen Trümmerhaufen. Viele Einwohner werden vermißt. In Washburn soll das Feuer durch Brandstiftung entstanden sein. Der Schaden mag sich auf 12,000,000 Doll belaufen. Dabei ist der Werth der abgebrannten Bäume aber nicht mit in Rechnung gezogen. — Wegen des Lynchens der sechs Neger unweit Millington, in Kansas, sind jetzt eine Menge Verhaftungen vorgenommen worden. Es hat sich herausgestellt, daß der Beamte, welcher die sechs Neger ins Gefängniß von Millington abführen sollte, um den Plan wußte und die Opfer der Lynchjustiz dem Böbel überantwortete.

Bootsunfall. In der Morecambeucht, unweit des kleinen Badeortes Grange an der Küste von Lancashire, ereignete sich gestern einer der verlustreichsten Bootsunfälle dieses Jahres. Ein Segelboot war mit 25 oder 26 Passagieren, sämtlich Badegäste und Ausflugler, von Morecombe abgefahren, um ein paar Stunden auf der wüßig ruhigen Bucht zu kreuzen. Man war etwa zwei Kilometer von dem anderen Ufer derselben entfernt, als ein plötzlicher Windstoß das gegen die hereinkommende Fluth laufende Boot traf und zum Kentern brachte. Zwei andere Vergnügungsboote, die zufällig in der Nähe waren und sofort zu Hilfe eilten, vermochten nur sechs Passagiere und den Bootsführer zu retten. Die Uebrigen, darunter mehrere Frauen und Kinder, wurden von der starken Fluth fortgerissen und wenige Stunden später todt am Strande oder auf den Sandbänken der Bucht aufgefunden.

Kleine Chronik. In der Güstrower Waggonfabrik wurde ein Ingenieur von Streifen angegriffen. Derselbe gab mehrere Revolverkugeln ab und verwundete zwei Personen. — Gestern Abend stieß bei Grenelle ein Überzug auf einen Personenzug. Sechs Waggons wurden zertrümmert, 4 Personen sind tödtlich verletzt worden.

Das Kaiserpaar in Elbing.

Die Ausschmückung der Straßen. Wohl selten dürfte irgend einem Ereigniß eine so große und allgemeine Theilnahme entgegengebracht worden sein, als dem heutigen Kaiserbesuche. Groß war die Freude, als sich vor einigen Monaten in unserer Stadt die Kunde verbreitete, daß Se. Majestät eine Einladung der städtischen Behörden zum Besuche unserer Stadt angenommen habe. Einmal hat Kaiser Wilhelm II. bereits unsere Stadt besucht und zwar im Jahre 1890, doch galt dieser Besuch hauptsächlich den Schicksalen Werken während der jähigen Belagerung der Stadt gilt. Die Freude über den Besuch wurde zwar schon einmal beinahe erreicht, als man angefangen der Cholera einen Ausfall der Kaiserinmutter überhörtete. Glücklicherweise hat nun ja die Cholera nicht solche Ausbreitung angenommen, daß Se. Majestät zu einer Abbestellung der Wanderveranstaltung genommen hätte. Mit dem Herankommen der Kaiserfamilie wuchs die Freude in unserer Bevölkerung zusehends und erreichte einen besonders hohen Grad, als bekannt wurde, daß Ihre Majestät den Kaiser begleiten würde. Daß die weibliche Bevölkerung in ihrem Enthousiasmus nicht hinter der männlichen Bevölkerung zurückbleibe, ist wohl leicht erklärlich, und das umso mehr, als mehreren Damen der Stadt ja das Glück zu theil geworden ist, von

der Kaiserin empfangen zu werden. — Einen lebhaften Ausdruck findet die Freude durch die Theilnahme an den Ausschmückungsarbeiten. Schon seit Wochen sind viele Hände thätig, um die erforderlichen Arbeiten vorzubereiten. Obwohl die letzten Tage hindurch mit fiebriger Thätigkeit gearbeitet wurde, so daß schon die Nacht mit benutzt wurde, waren die Arbeiten doch gestern Abend noch nicht vollständig zum Abschluß gelangt und die Nacht und der heutige Vormittag mußten zur Anlegung der letzten Hand in Anspruch genommen werden. Ruhmend verdient hervorgehoben zu werden, daß die Ausschmückung sich nicht nur auf die Feststraßen allein erstreckt. Bei sämtlichen Ausschmückungen ist das Grüne der Tanne natürlich vorwiegend, doch finden auch Topfgewächse (Palmen, Oleander, Drangen etc.) vielfach Verwendung. Fahnen, Wappen, Fahnenrollen etc. bringen das dunkle Tannengrün erst voll zur Wirkung. Die Verwendung der Tanne ist ja eine recht vielseitige, hauptsächlich wird sie zur Herstellung von Girlanden benutzt, einzelne Zweige bedecken an vielen Stellen ganze Hauswände, während man in mehreren Fällen sogar ganze Stämme eingegraben und so einzelne Stellen fast in einen Wald verwandelt hat. In Schaufenstern erblickt man vielfach die Wägen unseres Kaisers wie auch diejenigen der Kaiser Friedrich III. und Wilhelm I. — Betrachtet man nun die Feststraße näher. Einen geradezu überraschenden Eindruck macht zunächst der Hofhof. In der Vorderfront befinden sich zu beiden Seiten in kurzen Abständen Mastellen; letztere, wie auch die Träger der Perrondecke sind einzeln dicht umwunden und mit Girlanden, Fahnen und Fahnenrollen geschmückt. An der Vorderfront des Gebäudes selbst erblickt man fast in der ganzen Länge Arrangements von Blattpflanzen. Der Durchgang für die hohen Gäste durch den Warteaal III. Klasse und den Vorraum im hinteren Theile des Stationsgebäudes ist zu beiden Seiten durch eine große Anzahl von Topfgewächsen eingeschlossen, so daß man sich in einem Garten wähnt. (Die hier zur Verwendung gelangten Topfgewächse hat die Eisenbahndirektion zu Bromberg zur Verfügung gestellt und langten gestern nicht weniger als 3 Wagonladungen voll zu diesem Zwecke an.) Auf der Rückseite des Stationsgebäudes ist ein Ausschmückung mit Rücksicht auf die herrlichen Gartenanlagen wohl überflüssig. Dennoch zieht sich in unmittelbarer Nähe des Gebäudes in großem Bogen eine Reihe von Mastellen hin. Durch den Stationsgarten gelangt man dann auf die Holländer Chauffee, welche der ganzen Länge nach bis zur Holländer Brücke zu beiden Seiten mit Mastellen eingefaßt ist. An der Holländer Brücke befindet sich eine Ehrenpforte in künstlerischer Ausführung. Halbpyramidenartige Vertiefungen werden auf einem 1½ Meter hohen Postamente inmitten einer Blattpflanzen-Gruppe die Büsten des Kaisers und der Kaiserin aufzunehmen, durch diese Ehrenpforte gelangen die hohen Gäste in die Stadt und benützen der Reihe nach die Johannisstraße, den Inneren Gorgendamm, Inneren Mühlendamm und den Friedrich-Wilhelm-Platz, um schließlich zu dem Rathhause zu gelangen. In dem Inneren Mühlendamme befindet sich dort, wo sich die Hohenzollernstraße abzweigt, eine weitere Ehrenpforte. Die Bewohner der genannten Straßen haben hinsichtlich des Ausschmückens ihrer Gebäude geradezu gewetteifert. Da sind es fortlaufende Girlanden, Kränze, Rosetten, Fahnen etc., welche zum Schmuck der Gebäude Verwendung finden. Namentlich im reichen Festeschmuck erprangt eben das Rathhaus. Von dem Hauptthurm und den Nebenthürmen flattern zahlreiche Fahnen im Winde. Unter der Thurmuhr ist ein Stadtwappen, darunter der Reichsadler angebracht, das Ganze von einer großen Flaggenrolle umgeben. Weitere Fahnenrollen mit dem Adler in der Mitte befinden sich denn noch in großer Anzahl an der nach dem Friedrich-Wilhelmplatz zu gelegenen Front des Gebäudes. Vor dem Eingange aber trägt das geschmackvoll ausgeführte Kaiserzelt viel zur Erhöhung des Schmuckes bei. Das Kaiserzelt selbst, in welchem die höchsten Herrschaften begrüßt wurden und in welchem Se. Majestät den Ehrentrunk entgegennahm, trägt auf der Kuppel eine Kaiserkrone. Im Rathhause selbst sind die Zimmer, in welchen sich die Kaiserin aufhalten wird, aufs prächtigste ausgestattet.

Im Rathhause selbst ist in den letzten Tagen mit fiebrigstem Eifer gearbeitet worden. Vor acht Tagen sah es in den Kaiserzimmern noch derart aus, daß man an der rechtzeitigen Fertigstellung zweifeln konnte, gestern früh noch hielten die Anstreicher in den Räumen zu thun und doch stand gestern Abend schon alles fertig da, wie durch Zauberhand geschaffen und selbst der vornehm unedlicste Farbengeruch war vollständig verschwunden. Mit der Ausschmückung der Räume hat die Firma Phil. Wollenberg (Fab. S. Levy) ein Meisterwerk der Dekorationskunst vollbracht. Das Erdzimmer des nördlichen Flügels ist als Empfangszimmer hergerichtet worden. An der Hinterwand des Zimmers, die als besonderer Schmuck die beiden von Herrn Commerzienrath Häuber gestifteten Landschaften trägt, ist eine herrliche Blattpflanzengruppe aufgestellt, aus deren Mitte sich eine Bronzestalt erhebt, die den Kaiser in Kürassieruniform darstellt und von Prof. Reinhold Wegas geschaffen ist. Den Boden bedeckt ein echter Smyrnaer Teppich, an den Wänden entlang sind 12 Stühle aufgestellt, deren Lederzüge und Rückenlehnen mit eingeschalteten Blumenrosen gezieret sind. Das zwischen dem Empfangszimmer und dem Thurmszimmer liegende Verbindungszimmer weist nur rein dekorative Ausstattung auf. In der dem Eingange gegenüberliegenden Ecke erheben sich aus einer mächtigen Blattpflanzengruppe die Büsten Wilhelm I., des Siegers, Friedrich III., des Edlen und der Kaiserin-Witwe Victoria; in den Ecken an der Fensterseite sind zwei allgorische Figuren in Bronze aufgestellt. Ganz prächtig gelungen ist die Ausstattung des Thurmszimmers, dessen drei Abteilungen dem Dekorateur erhebliche Schwierigkeiten boten. Im mittleren, größten Raum bedeckt den Boden ein gepolsterter, kostbarer Smyrnaer Teppich. Die Ausschmückung bilden ein Schreibtiß aus gebeltem italienischem Nußbaum, zwei kleinen Sophas, Sessel, ein Tisch aus demselben Holze und ein Punktlied in Roccoco, wovon die eine Figur aus gebeltem Nußbaum in Roccocoform, die Polstermöbel mit seegrünem Seidenbrocat bezogen sind. An der hinteren Wand befindet sich in einer geschmackvollen Schildecoration das bekannte Bild „Die Morgenröthe“, rechts ein Spiegel in Roccocoform. In der rechten kleineren Abteilung befindet sich die Toilette, deren Wandschmückung genau nach dem Muster des in der Kaiserkrone „Hohenzollern“ befindlichen gleichen Möbelstückes gearbeitet ist; eine spanische Wand, echt japanische Arbeit, schließt diesen Raum ab. Der linke Seitenraum hat nur eine einfache in gebeltem Nußbaum und Stühle aus demselben Holze, der Eisengriff zur Thüre ist mit rothem Sammet überzogen, da die Kaiserin vom linken Balkon aus dem Ehrentrunk zusehen wird. Das ganze Zimmer

ist mit kostbaren Teppichen belegt und mit kostbaren Draperien reich ausgestattet. Der anschließende Garderoberraum ist auf speziellen Wunsch ohne jede Ausstattung geblieben; die Zimmer der Oberhofmeisterin und des Oberhofmeisters sind mit Teppichen und Polstermöbeln, natürlich um vieles einfacher, ausgestattet.

Verfolgen wir weiter die Feststraße, so sind es namentlich die Junkerstraße und Neustädtische Ballstraße, welche sich durch ihre ungemein reichliche Ausschmückung auszeichnen. Dort, wo die Feststraße in die Bahnhofstraße übergeht, befindet sich eine dritte Ehrenpforte, welche die Inschriften:

Das Reich errungen mit dem Schwert!
Im Frieden halt es hoch und werth!
Des Vaterlandes Kraft und Ehr,
Sie liegen in des Landes Wehr!

trägt. Werfen wir noch einmal einen Blick über die Gesamtansicht der Ausschmückung, so können wir nur sagen, daß jeder sein Bestes gethan hat, um seiner Freude über den hohen Besuch Ausdruck zu geben.

Die Parade.

Trübe und voller Nebel brach der heutige Kaiserstag an und voller Besorgniß wandte sich manches Auge zu dem grauen Wolkengebilden, um die Laune des Wettergottes zu erforschen. Indessen, der Himmel hatte ein Einsehen und allgemach gestreuten sich Nebel und Wolken, nur ab und zu einige Tropfen des göttlichen Regens herunterfendend. Wenn der Blick auf das Paradeplatz hierdurch auch einigermaßen geklärt wurde, so war die Entfernung von der Tribüne bis zum Standplatz Sr. Majestät doch eine derartige gewaltige, daß selbst mit Hilfe des Feldstechers die Bewegungen der einzelnen Truppentheile und besonders gar die der einzelnen Personen nicht erkannt werden konnten. In Folge dessen war nach den Erfahrungen, welche das Publikum bei der Vorparade gemacht hatte, der Besuch auf der Tribüne nur ein spärlicher zu nennen, zumal auch das große Publikum aus der Provinz in Folge Abgabe der Extrazüge und des Verbotes der Theilnahme von auswärtigen Vereinen nur wenig zahlreich erschienen war. Schon in aller Frühe traten die einzelnen Truppen in verschiedenen Zügen an und marschirten bald nach 7 Uhr zum Paradeplatz ab, woselbst sie alsdann Aufstellung nahmen. Kurz vor 10 Uhr verließ die Kaiserin die Tribüne und kam nach Beendigung derselben der Bendarmen-Commandeur an die Tribüne geritten, wie wir erfahren, auf direkten Befehl Sr. Majestät, und befahl den absperrenden Mannschaften, dem Publikum auf das Paradeplatz selber bis zu einer Stelle den Zutritt zu gestatten. Der zweite Vorbeimarsch erfolgte in Regiments-Colonnen und zwar bei der Cavallerie, Artillerie und dem Train im Trabe. Allgemein wurde die Erwartung aller Ausführungen in der Bewegung der Truppen anerkannt. Um 11 Uhr war der zweite Vorbeimarsch beendet und begab sich Ihre Majestät die Kaiserin nach Schwalbe, woselbst Allerhöchstdieselbe die mit vier Rappen bespannte Hofequipe bestieg und, von dem zu behelfenden Hurrath der Volksmengen geleitet, den Weg zur Stadt einzuschlagen befohl. Herr Oberbürgermeister Edditt fuhr, nachdem er Ihrer Majestät vorgestellt worden, dem Wagen der Kaiserin nach der Stadt voran. Nach einer kurzen Kritik, welche Se. Majestät den versammelten Generalen, Kommandeuren und Offizieren nach dem zweiten Vorbeimarsch gegeben, ritt Allerhöchstdieselbe, begleitet von seinem Geolge, im Galopp zu der Fahnen-Compagnie und der Standarten-Compagnie, sich an deren Spitze stellend und dieselben zur Stadt führend. Ganz besondere Auszeichnung erfuhr das erste Leib-Husaren-Regiment Nr. 1. Während der Parade übergab Se. Majestät dem Regiment die neue Standarte und befahl, daß fortan das erste und zweite Leib-Husaren-Regiment ständig zu einer Brigade vereint würden. Infolge dieses Befehles wird ein Garnison-Wechsel für das zweite, bisher in Posen garnisonierende Husaren-Regiment unausbleiblich sein. Es heißt, das möglicherweise die Stalper Blücher-Husaren mit den Polener Husaren die Garnison tauschen können. Sowohl bei dem ersten, wie bei dem zweiten Vorbeimarsch stellte sich Sr. Majestät an die Spitze des ersten Leib-Husaren-Regiments und führte dasselbe Ihrer Majestät der Kaiserin vor. Die Zufriedenheit mit den Leistungen der Truppen, sowie die gute Laune des Kaisers bewiesen am ersten die Worte, welche Allerhöchstdieselben zu dem Kommandeur des ersten Husaren-Regiments äußerte, als er die Führung des Regiments übernahm. Sr. Majestät sagten: Die Andern haben es bis jetzt ausgezeichnet gemacht, wenn wir nur Nichts verderben werden! Nach dem zweiten Vorbeimarsch nahm die neu gebildete, namentlich aus dem ersten und zweiten Leib-Husaren-Regiment bestehende Cavallerie-Brigade nochmals Front-Aufstellung, welche alsdann von Sr. Majestät dem Kaiser zum zweiten Male abgeerkannt wurde. — Die Parade wurde natürlich vom kommandirenden General des 17. Armecorps, General der Infanterie, Lenze, commandirt. Zu diesem äußerte Se. Majestät bei der Kritik: „Er wünschte die Truppen im Eisenbahnzuge verladen zu können und nach dem Kreuzberge zu führen, um den Berlinern zu zeigen, wie ein tüchtiger Paradezug ausgeführt werde.“

Der Einzug.

Bereits in früher Morgenstunde herrschte in den Straßen der Stadt ein buntes Leben und Treiben; Schaustafeln durchwanderten die Straßen, um die Ausschmückung der Stadt zu besichtigen und dabei möglichst günstige Aufstellungen zu suchen. Zwischen durch bewegten sich Leute mit den Insignien ihrer Gewerke, Banner - Träger der einzelnen Vereine, welche nach ihren Sammelplätzen eilten etc. Der Himmel macht zu all' dem Treiben ein ziemlich trübes Gesicht und mancher besorgte Blick streifte das düstere Grau der Wolken, die regendrohend herüber sahen. Gegen 10 Uhr aber hellte es sich etwas auf und nun, begann auch nach und nach die Abpernung der Straßen durch die Spätere sich zu vollziehen. Die Vereine und Gewerke boten mit ihren Fahnen und ihren gewerklichen Abzeichen einen recht festlichen Anblick und gaben der ganzen Feier einen äußerst wohlthuenden volkstümlichen Anstrich. Im Ganzen mögen an der Spalierbildung sich etwa 20 000 Personen betheiligt haben. Einzelne Gewerbe waren in besonders charakteristischem Aufzuge erschienen; so trugen die Dsenfeger ein Metall-Dien,

die Schmiede Hammer und Zange, die Fleischer erschienen im „Diensthabill“, welcher Schürze, gestreifter Blause und Mütze etc. Auch die hiesigen industriellen Etablissements hatten ihre Arbeiter in recht charakteristischer Weise ausgestattet; die Arbeiter der Schichauschen Werst trugen ein aufgetakeltes Schiffsmodell von 2 Metern Länge, die Arbeiterinnen der Wollkerl Schrüter erschienen in ihrer lieblichen Tracht, die Arbeiterinnen von Böjer u. Wolff (1600), die in ihrem Schmuck, weißen Häubchen einen ungemein freundlichen Eindruck machten, erregten sowohl die Aufmerksamkeit des Kaisers wie der Kaiserin. Die Kaiserin sprach sich über diesen Eindruck besonders aus. U. i. w. Leider begann um 12 Uhr ein recht eindringlicher Regen niederzurieseln, unter welchem namentlich die Schulfrauen, die kleinen Mädchen in weißen Kleidchen, viel zu leiden hatten. Nach zwölf Uhr ließ der Regen wieder nach und als endlich der Einzug geschah, strahlte die Sonne in bestem Glanze hernieder. Die Parade hatte etwas länger gedauert, als man angenommen hatte, und es war sehr spät, als die Majestäten endlich in die Stadt einziehen konnten. Erst um 1 Uhr 20 Min. fuhr Ihre Majestät die Kaiserin vom Paradeplatz ab.

In der Stadt selbst concentrirte sich alle Aufmerksamkeit in erster Linie auf den Friedrich-Wilhelmplatz, wo der Kaiser den Ehrentrunk der Stadt entgegen nehmen sollte. Geduldig und in musterhafter Ordnung harrete hier die Menge der Ankunft der Majestäten, alle Dächer, Veranden etc. waren mit Neugierigen besetzt und an jedem nur einigermaßen günstigen Plätze waren die Apparate von Photographen und solchen, die es sein wollen, placirt. Im Kaiserzelt harreten der Ankunft der Majestäten die Mitglieder des Magistrats, die Stadtvordnenten, die Herren Geh. C. A. Schichau, Sanitätsrath Dr. Cohn als Stadtschreiber und Ober-Ingénieur Ziele. Endlich, um 1 Uhr 35 Min. verfuhrte die sich rasch fortplantzende Bewegung in den fest gestauten Massen das Herannahen der Kaiserin. Ein Bendarmen-Biquet kam in scharfem Trabe den Mühlendamm entlang und nahm seitwärts am Deutschen Haus Aufstellung. Dann folgte der Wagen des Herrn Oberbürgermeister Edditt und diesem der Vierspanner Ihrer Majestät der Kaiserin, welcher in weltem Bogen um den Friedrich-Wilhelmplatz fuhr und dann vor dem Kaiserzelt Halt machte. Dem Wagen der Kaiserin, in welchem noch die Oberhofmeisterin Gräfin Brodorski saß, folgte ein Wagen mit Goldamen und Befolge zu Pferde. Die Kaiserin trug ein weißes Reittkleid mit dem Abzeichen ihrer Kaiserlicher Majestät, ein Cape in warmgetöntem Blau und weißen Hut mit langen weißen Federn.

Am Eingang zum Kaiserzelt begrüßte Herr Oberbürgermeister Edditt die hohe Frau mit folgender Ansprache:

Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste Kaiserin!
Allergnädigste Kaiserin, Königin und Frau!

Eure Majestät bitte ich Namens der Stadt Elbing den ehrfurchtsvollsten Dank auszusprechen zu dürfen für die hohe Auszeichnung, welche Ihr durch den ersten Besuch Eurer Majestät zu Theil wird.

Der lange gehegte Wunsch unserer Bürgerschaft, unsere hochverehrte und geliebte Kaiserin, das edle Vorbild des Volkes in allen Werken der Gottesfurcht und Nächstenliebe, wie in allen Tugenden, begrüßen zu dürfen, ist erfüllt und durch die Gnade Eurer Majestät unserer Stadt ein hoher Ehren- und Freudentag bereitet worden, der in ihren Annalen auf immer unvergessen bleiben wird.

Eure Kaiserliche, Königliche Majestät wollen bei dem Eintritt in unser neuerbautes Rathhaus, das durch Eure Majestät gnädigen Besuch die schönste Welsche erhält, huldvollst den ehrerbietigsten Willkommenruß der treuen Bürgerschaft unserer Stadt und das ehrfurchtsvolle Gelübniß der Treue und Liebe zu Eurer Majestät und unserm erhabenen Herrscherhause entgegennehmen.

Gott schütze, erhalte und segne Eure Majestät!
Mit diesem innigsten Wunsche stimmen wir jubelnd in den Ruf: Ihre Majestät, unsere allergnädigste Kaiserin und Königin Augusta Victoria, lebe hoch!

Die Kaiserin reichte Herrn Oberbürgermeister Edditt die Hand und sprach in leisem Flüsterne einige Worte des Dankes. Hierauf trat Fr. Hildegard Biese vor und überreichte der Kaiserin ein Rosenbouquet, das in einer edelsten, mit den preussischen Farben gezierter Blonden stecde, und begrüßte Ihre Majestät mit folgenden Worten:

Dir, hohe Fürstin! deren Schritt
Zum ersten Mal uns nahest, tritt
Hier Elbing grühend Dir entgegen
Und ruft Dir zu aus Herzensgrund
Durch Blumenbusch und Mädchenmund:
Heil Dir, o Herrin und Segen!

Die Kaiserin reichte auch Fr. Biese die Hand und nahm das Bouquet mit einem verbindlichen Dankeswort entgegen. Später wurde Fr. Biese im Auftrage Ihrer Majestät eine goldene Broche überreicht, welche in blauer Emaille den Namenszug der Kaiserin, darüber die Kaiserkrone in erhabener Arbeit zeigt. Nachdem Ihre Majestät sich umgekleidet und den Thee eingenommen, fand im Kaiserzelt kurzer Empfang statt, zu welchem die Damen Fr. Franziska Edditt, Frau Justizrath Horn, Frau Commerzienrath Peters, Frau Landgerichtspräsident Dorendorf, Frau Kaufmann Sauerbering und Frau Biese befohlen waren. Gleichfalls anwesend waren Frau Excellenz Lenze und Frau Oberpräsident v. Götler.

Um 1 Uhr 45 Minuten trat Se. Majestät der Kaiserin an der Spitze der Leibhusaren auf dem Friedrich-Wilhelmplatz ein, nachdem bereits die Fahnen-Compagnie den Platz passirt hatte. Der Kaiser ritt sofort die Front der in zwei Flügeln vor dem Neumann'schen Hause aufgestellten Kriegervereine ab und zeichnete einige Mitglieder derselben durch Ansprachen aus. Se. Majestät ritt dann im Bogen, nach allen Seiten freundlich grüßend, auf das Kaiserzelt am Rathhaus zu, woselbst Herr Oberbürgermeister Edditt den Kaiser mit folgender Ansprache begrüßte:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser!
Allergnädigster Kaiser, König und Herr!

Eure Kaiserliche Königliche Majestät wollen Allergnädigst zu gestatten geruhen, im Namen unserer Stadt den tiefempfundenen Gefühlen des

Bürger-Ressource.

Vom 1. bis 12. September incl.:

Gesamt-Gastspiel

des Specialitäten-Ensemble's

vom Danziger Wilhelm-Theater

unter persönlicher Leitung des Direktors Herrn Hugo Meyer.
Eleonore Orlowa, Hofkünstlerin Sr. Maj. Kaiser Wilhelm II.; **Wilh. Adolphi**, Humorist; **The two Roways**, Excentrics; **3 Schw. Hermandos**, Hochturnkünstlerinnen; **Tom und Jack**, Negerclowns; **Flora Windsor**, Walzer-Sängerin; **Alfred v. Kendler**, Musikant.

Preise der Plätze: Parquet numm. 1,50 Mk., Sitzparterre 1.— Mk., Stehparterre 75 Pf., Gallerie 50 Pf. — Vorverkauf täglich Vormittags von 10—1 Uhr in der Bürger-Ressource.
 Kassenöffnung 7 1/2, Anfang präzise 8 Uhr.

Die Loose der am 13. und 14. September cr. stattfindenden **Großen Verlosung zu Baden-Baden** sind an allen Orten so stark begehrt, daß kaum in Zweifel gezogen werden kann, daß einige Tage vor der Ziehung die gesamte Loosausgabe vergriffen sein dürfte. Es empfiehlt sich deshalb, sich jetzt mit diesen Loosen, welche in den bekannten Verkaufsstellen fast allerwegen erhältlich sind, zu versehen. Das Loos kostet 1 Mark, 11 Loose werden mit 10 Mark und 28 Loose mit 25 Mark bezahlt. Der Gesamtwerth der Gewinne beläuft sich auf 150,000 Mark, der erste Haupttreffer hat einen Werth von 20,000 Mark.

Kirchliche Anzeigen.

- Am 16. Sonntage nach Trinitatis.**
 St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
 Fest Maria Geburt.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Reichelt.
 Evangel. Lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Sup.-Berw., Pfarrer Lachner.
Seil. Geist-Kirche.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kandidat der Theol. Zimmermann.
St. Annen-Kirche.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Malleite.
 Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Beder.
Seil. Leichnam-Kirche.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Schieffer-beder.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Wötcher.
Reformirte Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Memnoniten-Gemeinde.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Garder.
Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
 Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr.
 Jünglings-Verein: 3—4 Uhr.
 Abends 7 Uhr.
 Donnerstag, Abends 8 Uhr:
 Herr Prediger Horn.
 In Wolfsdorf Nied. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Drems-Halle a. Saale die E-bauung.

Heute früh 5 Uhr starb nach langem Leiden unsere innig geliebte Mutter, Schwieger- und Großmutter
Frau Mathilde Schultz, geb. Schumann, im 73. Lebensjahre.
 Elbing, 7. September 1894.
 Die Hinterbliebenen.

Bekanntmachung.

Am 10. September tritt in Zeyerniederkampen bei Zeyer eine Posthülfsstelle in Wirksamkeit, welche mit der Postagentur in Zeyer durch den Landbriefträger z. F. in Verbindung gesetzt wird.
 Der Kaiserl. Ober-Postdirektor.
 In Vertretung:
Bahr.

Photogr. Atelier
Alb. Kamieth
 Alter Markt 63.
 Photographieren jeder Art in vorzüglichster Ausführung.
 Keine Sonntagsruhe!
 18 Pf. ff. Limb., 9 Pf. ff. Schweiz.-Stäje je W. 6 Nachn. Hofmann, Käsch. München.

Auction zu Eschenhorst bei Bahnhof Grunau.


Mittwoch, den 19. Sept., 10 Uhr Vormittags, werde ich bei dem Hofbesitzer Herrn C. Reuhs wegen Aufgabe seiner Landwirtschaft meistbietend gegen Baarzahlung verkaufen:
 6 Arbeitspferde, 13 Milchfühe, 1 Bullen, 3 Stürken, 3 Ochsen, 15 Fafelschweine, 1 Selbstfahrer, 1 Chauffeur, 2 Arbeitswagen, 1 Milchkarren, 1 Schlitten, Kutsch- u. andere Geschirre, 1 Häckselmaschine mit Göpeltwerk, 1 Getreide-Reinigungsmaschine, 1 Pferdewagen, 1 neue Mangel, 1 eich. Kahn, sämtliche Ackergeräthe, Wirtschafts- und Stallutensilien, Haus- u. Küchengeräthe, Möbel und Betten u. A. m.;
 ferner: die Vorräthe von Heu, Stroh, Häcksel und Spreue, etwa 150 Scheffel Kartoffeln, 2 Morgen Futterrüben und circa 36 Morgen Grummet u. Herbstweide parzellenweise.
Jacob Klingenberg, Liegenort, Auktionator u. vereidigter Gerichtstaxator.

areuzaltige
Pianos
 in solidester Eisen-
 construction mit
 d-ster Repa-
 rations-Me-
 chanik.
C. J. Gebauer
 Königsberg i. Pr.
 vorzüglich
 geeignet für
 Unterrichts- und
 Übungszwecke von
 M. 450.— ab.

Nächste
 Woche Ziehung
Baden-Baden.
3000 Gewinne
 Haupttreffer
 i. W. v. **20000 Mark**
 Loose à 1 Mark
 11 Loose für 10 Mark
 versendet noch
Hermann Brüning
 Gotha.

Couverts,

hell- und dunkelgrau,
 rehbraun Hanf, grau Manila und
 melirt grün
 traf ein großer Posten ein.
 Liefere diese
 mit Firmendruck
1000 v. 3,00—5,00 M.
 gut gummirt und in sauberer Aus-
 führung schnellstens.
H. Gaartz'
 Buch- und Kunsthandlung.


G. Noack,
 Aelteste Berliner Gewehrfabrik.
 Lieferant der hervorragendsten Jagd-,
 Schützen- u. Kriegervereine.
 Berlin C., Breitestrasse No. 7
 vis-à-vis dem Königlichen Marstall.
 Garantirt eingeschossene
 Revolver von 4,75 M. an bis z. feinsten.
 Taschen-Gewehrform, von 6,25 M. an.
 Jagdcarabiner, Orig., von 13,75 M. an.
 Central-Doppellinten von 33,50 M. an.
 Püsch- und Schießmaschinen von 30 M. an.
 Patent-Luftgewehre, ohne Knall, v. 7,50 M. an.
 Illustr. Cataloge gratis u. franco. Umtausch kostenfrei.

Verlag von FR. EUGEN KOEHLER, Gera-Untermhaus, Reuss j. L.

<p>M. Schulze's Orchidaceen Deutschlands, Oesterreichs u. der Schweiz. Demnächst vollständig in 12 Lie- ferungen à 1 M. In eleg. Orig.-Einband 15 M. Einzig neueres Werk, unt. Mitwirkg. hervorragender Kenner herausgegeben. Mit 100 Chromotafeln.</p>	<p>Prof. Thomé's Flora von Deutschland, Oesterreich und der Schweiz. 45 Lieferungen à 1 M. oder 4 eleg. Halbfranzbände 54 M. Stark verbreitetes geschätztes Werk. Mit 616 Chromotafeln.</p>	<p>Unsere Heilpflanzen, ihr Nutzen und ihre Anwendung im Hause. 92 Chromobild. m. Text v. Schimpfky. 5,50 M., geb. 6,50 M. Die wichtigst. Giftgewächse. 27 Chromotaf. u. Text v. demselben. 2,25 M., geb. 2,75 M.</p>
---	---	--

Möbel-Fabrik mit Dampfbetrieb

von
F. Roschkowski, Tischlermeister,
 Elbing, Gr. Hommelstallstr., vis-à-vis d. Theater,
 empfiehlt sein großes Lager selbstgefertigter
completter Wohnungseinrichtungen,
Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren
 in guter, dauerhafter Arbeit aus bestem Material von einfachster bis
 elegantester Ausführung.
 Da ich nur geringe Geschäftskosten habe, so liefere zu denkbar
 billigsten Preisen. Zeichnungen der neuesten Mode liegen
 stets zur Ansicht und werden auf Wunsch franco zugesandt.

Echter Vermouth di Torino.
 Nicht zu verwechseln
 mit minderwerthigen Nachahmungen.
Francesco Cinzano & Cia.
Turin.
 Zu haben in Elbing bei Herren:
Otto Schicht,
W. Dückmann,
Benno Damus Nachf.

Trockene Maler- u. Maurer-
farben, Lacke, Firnis, Pinsel,
Schablonen, Kitt, Bronze
 kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
 Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
 Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

Dampffägwerk Joh. Müller
 Elbing, Speicherinsel
 empfiehlt zu städtischen und ländlichen Bauten frei Baustelle resp. Waggon
 oder Ufer Elbingsfluß hier:
Seiten- und wettergraue Breiter, Bohlen
 zu herabgesetzten Preisen.
Mauerlatten, Schnittholz
 in diversen Dimensionen und Holzarten zu bekannt billigen Preisen.

Die allgemein als
 schädlich anerkannten Eigenschaften des
 Bohnenkaffees werden aufgehoben
 durch
Kathreiner's
Kneipp-Malzkaffee
 bester und gesunderer
 Kaffee-Zusatz.
 Kathreiner's Malzkaffee-Fabriken
 München.

Zum Manöver.

Unserer geehrten Kundschaft zur gest. Nachricht, daß
 während des Manövers ein permanentes Lager unserer Biere
 in **Mühlhausen** bei Herrn **F. A. Schönborn,**
 in **Elbing**
 bei Herrn **F. W. Abitz,**
 bei Herren **Preuschoff & Krüger,**
 in **Marienburg** bei Herrn **Oskar Meissler**
 in sämtlichen Gefäßen vorräthig sein wird.
 Königsberg i. Pr., im September 1894.
Actien-Gesellschaft
Brauerei Ponarth.

16. Luxus-
Pferde-Lotterie
 zu **Marienburg.**
 Ziehung am 27. September 1894.
 Hauptgewinne:
 8 compl. bepannte Equipagen
 mit 106 Reit- und Wagen-
 pferden.
 Im Ganzen 1900 Gewinne von zu-
 sammen 90,000 Mk.
 Original-Loose à 1 Mark,
 Porto und Liste 20 Pfg. (Einschreiben
 20 Pfg. extra) empfiehlt und verwendet
die Expedition der
„Altp. Stg.“

Keine Hosenträger!! Keine Riemen mehr!!
 Der
Automat
 — D. R. P. —

 Dieses neu erfundene Instrument,
 das am Rückhelle jeder Hose
 angeschaltet werden kann, macht
 Hosenträger u. Riemen vollständig
 entbehrlich. Die Vortheile sind
 augenfällig, denn nicht nur, dass
 man der Unbequemlichkeit des An-
 und Abknüpfens der Hosenträger
 entzogen ist, wird auch die ganze
 Haltung des Körpers eine viel freiere
 und ungezwungene, da der Auto-
 mat bei jeder Bewegung des Körpers,
 sogar bei jedem Athemzuge
 nachzieht. Unentbehrlich für Jener-
 man, besonders für Turner, Rad-
 fahrer etc.
 Preis M. 1,25, von 2 Stück an Franko-Zusend.
 Nur zu
 beziehen von **Hermann Hurwitz & Co.,**
 Berlin C., 2. Klosterstrasse 49.


Richter's Unter-Steinbaukasten.
 Beim Einkauf dieser berühmten
 Steinbaukasten sei man sehr vorsichtig
 und nehme nur die echten Kasten mit
 der Fabrikmarke „Anker“ an. Sie
 sind zum Preise von 1 bis 5 Mark
 und höher vorräthig in allen feineren
 Spielwarengeschäften. — Illustrirte
 Preisliste senden auf Wunsch
F. A. Richter & Cie.
 Rudolfsplatz (Chir.); Wien, 1. Ribbelungeng. 4;
 Oden; London E.C.; New-York.

Wer sich billig in: Rechnen, Deutsch,
 Orthogr., Corresp., Stilistik, Buch-
 führung, Wechselreife, Mathematik,
 Naturw., Stenogr., Französisch, Englisch
 etc. ausbilden will, abonnire auf die
Unterrichts-Zeitung für Bildungs-
besessene jeden Standes. Wer sich
 für die Post, Eisenbahn, Verwaltung etc.
 vorbereiten oder darin weiterbilden will,
 abonnire auf die **Unterrichts-Zeitung**
für Militär- und Civilanwärter,
Bureaugeh., Schreiber etc. — Probe-
 nummern gratis. Vertr. ges. — Adresse:
 Unterrichts-Zeitung, Charlottenburg-
 Berlin.

welche in Ost- und West-
herren, preußen reisen und gegen
 Provision Weine einer renommirten Firma
 verkaufen wollen, werden um Einsendung
 ihrer Adresse unt. **L. 19** Annoncen-Exped.
W. Meklenburg, Danzig, ersucht.

Die Beleidigung, welche ich der Frau
Marie Zielinski am 29. d. M. zu-
 gefügt, nehme ich hierdurch abtittend zurück.
Daniel Goerth, Petrifstr. 16.

Goldene Damenuhr u.
goldene Kette auf dem Feld-
 wege zwischen Paradesfeld-Tribüne und
 Bahnhof **verloren.** Gegen Belohnung
 abzugeben bei **Apotheker Pulewka,**
 Königsbergerstr. 84.


Nach Königsberg
 expedire **D. „Vorwärts“** jeden
Montag, Morgens 9 Uhr, von hier
via Gafforte.
 Von Königsberg
nach Elbing
 via Pillau und Gafforte ebenso
 jeden **Mittwoch, Vormittags 10 Uhr.**
 Ladeplatz in Königsberg am Kiel-
 graben, in Elbing „Scharfe Ecke“.
 Frachtkammer hier, Lastadionstr. 7/8.
 Frachtsätze billigt.
Paul Friers.

Meldereiter.

Von E. Gad, Oberlieutenant a. D.

Nachdruck verboten.

Im Winter 1860—61 verkehrten in meinem Vaterhause zu Berlin zwei prächtige junge Burschen, echte Schlaraffenkinder aus den Südstaaten von Nordamerika. Mit heller Begeisterung folgten dieselben im Frühjahr 1861 ihrem Ruf aus dem Vaterlande und sandten alsbald die Nachricht: „Hurrah, wir ziehen in den Krieg, we get scouts!“ Was war das für ein Kriegswesen, ein scout? Die Aufklärung darüber brachte erst der Verlauf des Secessionskrieges. Es stellte sich heraus, daß die jungen Pflanzersöhne, vortrefflich beritten und in eigener Ausrüstung, in Schaaren der heimischen Regierung ihre persönlichen Dienste für den Befreiungskrieg von dem „Krämerjoch“ angeboten hatten, und daß diese intelligenten und muthigen Jünglinge in großer Zahl den Hauptquartieren der einzelnen Heeresführer — eben als „scouts“ — zugetheilt waren. Die Thätigkeit dieser „Späher“ war eine sehr umfassende und nutzbringende. Sie suchten und brachten Nachrichten von Freund und Feind, aus nah und fern, sie stellten die Verbindung zwischen den Hauptquartieren her und dienten an den Schlachttagen als — Meldereiter. Ueber ihre Leistungen ist nur eine Stimme des Lobes, und was ihnen Anfangs etwa an militärischer Schulung abging, ersetzten sie durch natürlichen Verstand und Begeisterung. Nicht zum wenigsten haben die guten, durch diese Meldereiter übermittelten Nachrichten die südstaatlichen Feldherren mit in den Stand gesetzt, den siegreichen Widerstand in den ersten Kriegsjahren der nordischen Ueberlegenheit gegenüber durchzuführen.

Es hält schwer, in der Kriegsgeschichte sowohl Vorbilder, wie Nachahmungen dieser „scouts“ zu finden. Die römischen Patriziersöhne, welche die Hauptquartiere der späteren römischen Heeresführer, z. B. das von Julius Cäsar, füllten, dürfen mit jenen Heldenjünglingen nicht an einem Tage genannt werden, können vielmehr auf die deutschen „Schlachtenbummler“ als ihre geistigen Entel herabgesehen. Einen Anklang daran mag man an den napoleonischen Ordnonanzoffizieren zusprechen. In jeder Schlacht hielt hinter dem näheren Stabe des Kaisers eine Reihe von etwa zwölf ausgewählten Reiteroffizieren. An diese ertheilte Berthier, der Chef des Stabes, die vom Kaiser mündlich gegebenen Befehle meist schriftlich zur schleunigsten Uebermittlung an die Unterführung. Die zurückgekehrten Meldereiter reichten sich dann nach ihrer Rückmeldung beim Chef des Stabes an den linken Flügel ihrer Kameraden an. Der Kaiser konnte sehr ungeduldig werden, wenn die Reihe der Ordnonanzoffiziere sehr gelichtet war und ihm nicht volle Sicherheit bot, jeden Augenblick nach Gutdünken seine Befehle nach allen Theilen des Schlachtfeldes senden zu können.

Schon wir von allen früheren Kriegen ab, so ist in den letzten Feldzügen, 1866 sowie 1870/71, in der Gefechtsführung bei Freund und Feind der Mangel an Ordnonanzreitern sehr empfindlich hervorgetreten. Nur dem Umstande, daß es auf feindlicher, besonders französischer Seite noch üblich damit aussah, ist es zuzuschreiben, daß die Sache deutscherseits überhaupt ging. Seither haben sich die Verhältnisse nur noch mehr zugespitzt, ohne daß eine durchgreifende Vorkehrung getroffen wäre. Das ungeheure Anschwellen der Heere, die sich

auf riesig ausgedehnten Schlachtfeldern messen sollten, ohne daß der alte Pulverqualm dem Führer Anhaltspunkte für Stellung von Freund und Feind gewährt, raubt immer mehr und mehr dem Feldherrn die Möglichkeit, selbst Alles zu sehen, was ihm zu seiner Schlachtenleitung nöthig ist. Immer mehr und mehr tritt die Nothwendigkeit hervor, durch fremde Augen sehen zu lassen, das Befehlene schnell in Erfahrung zu bringen und die darauf gefaßten Beschlüsse den oft weit entfernten Unterführern schnell zur Ausführung zuzustellen. Dazu sind und bleiben in erster Linie nur kluge Reiter auf schneidigen Rossen zu verwenden. Alle Surrogate in Nachrichten- und Meldewesen: Beobachtungsstationen auf Bergen, Thürmen, Gerüsten und Bäumen, Fesselballons, Telegraphen- und Telephonleitungen, Briefkästen, Velocipedisten, Canoes der Holländer und Kriegshunde, so nutzbringend diese Einrichtungen für manche Kriegslagen immerhin sein mögen, sie bleiben unzuverlässig und im Ganzen dem Schlachtengewoge fern. Hier kommt doch ernsthaft nur der „Meldereiter“ in Betracht.

Daß diese brennende Frage betreffs der Meldereiter als Organe der Befehlsleitung in irgend einem modernen Heere bereits zufriedenstellend gelöst wäre, ist nicht bekannt geworden. Wenn auch die Russen das beste Bestreben zeigen, ihre zahllosen Reiterhaaren mit rücksichtsloser Energie den künftigen Feinden gegenüber auszunutzen, so bleibt doch sehr dahingestellt, ob der gemeine Kosak, trotz natürlicher Findigkeit, den Grad von Ausbildung besitzt, um den höheren Anforderungen an einen Meldereiter zu entsprechen. Oesterreich, welches an vortrefflichem Material für leichte Kavallerie bekanntlich keinen Mangel leidet, will zu den diesjährigen Herbstmanövern für jede Infanterie-Division 40 Reiter des Beurlaubtenstandes einziehen, um zu erproben, ob sich auf diese Weise die Bedürfnisfrage für die Infanterie decken läßt.

In Deutschland steht die Sache noch auf derselben Grundlage, auf die sie durch die Felddienstordnung vom 23. Mai 1887 gestellt ist. Danach soll kein Infanterietruppentheil bis einschl. zum Bataillon abwärts ohne Meldereiter sein; diese den Kavallerie-Regimentern zu entnehmenden Leute sollen indessen nur in knapper Zahl beansprucht und unmittelbar nach der Verwendung ihren Truppentheilen wieder zurückgegeben werden. Solche Rückgabe kann wohl im Frieden, schwerlich aber im Kriege erfolgen, und sie wird auch versuchsweise bei den diesjährigen Sommer- und Herbstübungen des preussischen Gardecorps unterbleiben. Man war sich der Mangelhaftigkeit jener Bestimmung von vornherein wohl bewußt, nur hatten die von ihrer Ansicht befragten Commandobehörden so erhebliche Anforderungen an die Zahl von Ordnonanzreitern gestellt, daß man nicht in der Lage zu sein glaubte, diesen Ansprüchen ohne Bildung neuer Cavallerieformationen genügen zu können. Bekanntlich ist bei allen Heeresvermehrungen seitdem die Reiterei leer ausgegangen, wenn es an Vorschlägen und guten Absichten auch nicht gefehlt hat. Für den Kriegsfall kam man z. B. auf den Ausweg, die Errichtung je einer Meldereiter-Schwadron aus Landwehr-Cavalleristen für jedes Armeecorps vorzuschlagen, aus der die Infanterie-Truppentheile und die Commandobehörden von der Division abwärts ihren Bedarf erhalten sollten. Man kam aber von selbst bald selbst zu der Einsicht, daß

solche Reiter auf solchen Pferden nicht den Anforderungen im Entfernsten entsprechen würden. Zudem war durch diese Maßregeln für die höheren Stäbe in keiner Weise vorgesorgt. Wirklichen Nutzen können nur lebensfähige Organisationen gewähren, deren Elemente schon im Frieden für ihren Kriegszweck ausgewählt, ausgebildet und verwendet werden. Die gesammte Schlachtenreiterei mit ihrer schweren Ausrüstung und Bewaffnung, sowie ihrer Ausbildung zum wuchtigen Massenkampf ist keine geeignete Schule für den Behendigkeit und Findigkeit erheischenden Meldedienst. Die nicht allzu reichlich bemessenen, für Patrouillen und Nachrichtenwesen geeigneten Leute brauchen die Heeresreiterei der Reiterei reichlich für ihre eigenen Zwecke. Es gilt aber, eine von der Lanzenreiterei völlig verschiedene „Meldereiterei“ zu schaffen.

Man beabsichtigt nun in der deutschen Heere der Lösung dieser Aufgabe näher zu treten und will alsbald für jedes Armeecorps je eine Meldereiter-Schwadron aufstellen, um die Divisionscavallerie von allen regelmäßigen Abgaben an Infanterie und Commandobehörden zu entlasten. Zunächst soll der Etat 1895—96 die Errichtung von drei „Meldereiter-Regimenten“ (in Summa 324 Pferde) vorsehen; und zwar je eins beim I. und XVII. Corp., im preussischen Pferdeparade, und beim XVI. Corp., im pferdearmen Lotbringen.

Die Mannschaften sollen zu diesem Zweck je nach Reigung und Bildung ausgehoben werden und eine cavalleristische Ausbildung erhalten, die von vornherein mehr auf das „Einzelreiten“ für Entfernungen und besondere Aufträge als auf „Geschlossenreiten“ für Gefechtszwecke gerichtet ist. Dazu wird eine sorgfältige Ausbildung der Mannschaften im Kartenlesen, im Erkennen von Meldungen, im Entfernungsmaßstab, im Erkennen und Beurtheilen der Stärke der Waffengattungen, der Gangbarkeit des Geländes für Gefechtszwecke und in der wichtigen Personkenntnis in Aussicht genommen. Zur ersten Aufstellung würde jedes Cavallerie-Regiment eines Armeecorps 20 Mannschaften und Pferde des zweiten Jahrganges zu stellen haben, wozu noch 40 Rekruten und 40 gerittene Pferde der Cavallerie zu treten hätten, um Schwadronen von 120 Pferden ohne die Chargen zu bilden. Die Mannschaften will man auf die Kopfstärke der Infanterie in Anrechnung bringen, nur die wenigen Pferde müßten neu bewilligt werden, da man unsere verhältnismäßig schon numerisch nicht übermäßig starke Cavallerie nicht noch mehr schmälern darf. Die Uniformirung und Bewaffnung der Leute müßte eine von der unserer Schlachtencavallerie grundverschiedene sein. Vor Allem muß die Länge fortbleiben, ist doch — nach Sobolew — die erste Kriegshandlung jedes rechtschaffenen Kosaken, seine Länge irgendwo im Stich zu lassen. Auch Carabiner und Säbel sind nur von Uebel. Die Uniform muß im eigenen Heere leicht erkennbar sein, darf aber nicht durch ihre leuchtende Pracht dem Feinde schon auf Meilen die Anwesenheit bestimmter Heeresreiterei verkünden. Feldstecher und Kartentafeln dürfen aber dem Meldereiter nicht fehlen. Man denkt sich für den Winterdienst die Meldeschwadron im Stabsquartier vereinigt, wo auf Unterricht in der Pferdepflege und im Fußbeschlag ein besonderer Werth gelegt werden soll. Im Sommer werden die Leute bei der Infanterie und den Commandobehörden eingetheilt, wo sie bis nach den Herbstübungen verbleiben. Unter allen Umständen muß dabei das Meldepferd das bei der geschlossenen Cavallerie so beliebte „Kleben“ sowie das „Scheuen“ verlernen.

Ein Meldereiter, der sich mit seinem Gaul herumbalgt, statt mit seinem Auftrag über Stock und Stein davonzufahren, kann Tausende von Menschenleben gefährden, vielleicht den Verlust eines Gefechts herbeiführen.

Falls der soeben mitgetheilte Plan zur Ausführung kommen sollte, möchte dem dringendsten Bedürfnisse, wenigstens für die niederen Commandostellen, abgeholfen sein. Es bleibt aber noch übrig, die Stäbe der Heeresführer zu bedenken. Daß die Zahl der Generalstabsoffiziere, Adjutanten und Ordnonanzreiter den heutigen Ansprüchen nicht genügen würde, ist zweifellos. Ob die Intelligenz und das Pferdmaterial der gewöhnlichen Meldereiter für die höheren, strategischen Aufgaben der Heeresführung, die auch Kenntniß fremder Sprachen fordern, ausreichen werden, steht dahin. Jedenfalls ist eine Institution wie die der südstaatlichen „scouts“ oder der Schweizer Freiwilligen begehrenswerth, nur müßte für solche schon im Frieden eine Schulung vorgesehen werden. An vortrefflichem Material zu Ordnonanzoffizieren fehlt es weder im stehenden Heere noch im Beurlaubtenstande. Man denke nur an die den Reitertruppen zufließenden einjährig-Freiwilligen. Zahlreiche Reserve-Cavallerieoffiziere würden sich im Kriegsfall mit Begeisterung dem Meldedienst widmen, die jetzt nur schweren Herzens den gewiß wichtigen, aber lästigen Dienst als Colonnenführer übernehmen. Daß eine Einrichtung wie das reitende Feldjäger-Corps in Preußen den Stamm bilden könnte, daß die Ordnonanzoffiziere der Reserve außer zu Manövern auch zu Generalstabsreisen, Cavallerieübungen, Distanzritten u. s. w. herangezogen werden müßten, soll nur angedeutet werden.

Man mag über die Zukunft der Schlachtencavallerie denken wie man will, ohne ein neues cavalleristisches Element ist die moderne Kriegführung undenkbar, und das ist — der Meldereiter.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 6. Sept. Der Hilfsrenten-Inspektor Staschki, der gestern als Beche aus dem Hafentank gefischt wurde, soll das Opfer ruchloser Gesellen geworden sein, welche ihn muthwillig hinter die Beche gestoßen haben. Es sollen Zeugen vorhanden sein, welche zwei verdächtige Personen dicht hinter Staschki gesehen und Redensarten gehört haben wollen, die auf einen geplanten Mord schließen lassen. Nachdem St. ins Wasser gefallen, sollen die beiden Personen flüchtig geworden sein. — Gestern Abend wurde der Arbeiter Alexander Biedle in der Hundegasse durch den Criminalschutzmann Otto verhaftet. Bei seiner heutigen Vernehmung gab B. an, er sei mit dem Montag Morgen erlösenden Arbeiter Bessel und der unberühmten S. am Sonntag in einem Vergnügungskloke zusammen gewesen und auf dem nächtlichen Heimwege in der Wilschannengasse habe B. die S. geschlagen. Schon hier sei B. dazwischen getreten und habe den Streit schlichteten wollen. In der Nähe des Hausthors habe B. wieder auf die S. losgeschlagen und als er (Biedle) nun energisch dazwischen getreten sei und die S. vor weiteren Schlägen habe schützen wollen, habe B. nach einem Messer gegriffen und sei auf B. eingedrungen. Nun habe auch er (B.) sein Messer aus der Tasche gezogen und dem W. einen Stich versetzt. Wo derselbe getroffen, will B. nicht wissen. Der Verhaftete wurde heute ins Verhörsgefängnis eingeliefert.

L. Janowitz (Nr. 311), 5. Sept. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich jüngst auf dem hiesigen Marktplatz. Der Sohn des Journalen aus dem benachbarten Brudryn wollte für seine todkrankte Schwester den Arzt holen und ließ das Gelpann vor dem Doktorhause stehen. Als ein Pferd mit einem

In Reih und Glied.

Von Paul Märker.

Nachdruck verboten.

Die großen militärischen Schaupiele, welche alljährlich in Berlin im Herbst und Frühjahr stattfinden, haben ihre Geschichte, wie der Militarismus selbst, und wie dieser sind sie aus kleinen Anfängen emporgewachsen zu den imposanten Rundgebungen der Macht und Größe, welche das deutsche Heereswesen augenblicklich besitzt. Ihren Ursprung verdanken sie Friedrich Wilhelm I., dem bekannten Soldatenkönig. Seine „blauen Jungen“ sollten ihm und der Welt bei dieser Gelegenheit den Beweis erbringen, daß sie der Treue und Hingebung, welche er auf sie verwandte, auch würdig seien. Wer also in diesen Paraden weiter nichts als ein pomphaftes militärisches Schaugewand erblickte, ging in seinem Urtheil ganz gewiß fehl. Der Monarch verlangte entschieden, daß sein Heer auch darzutun habe, was es dem eigentlich gelernt: der jedesmalige Grad der militärischen Tüchtigkeit sollte daraus erhellen. Den eigentlichen Ruf aber gewannen diese Paraden erst unter Friedrich dem Großen. Nach seinen Siegen, die ihm die Bewunderung der Welt eintrugen, war die preussische Exercir- und Manövrkunst zum Gegenstand der Nachahmung für alle übrigen Mächte Europas geworden. Den Grad der Vollkommenheit, welche darin zu erreichen sei, meinte der Monarch in seinen Paraden darthun zu können. Schon damals fanden sich zu denselben Abgeordnete aus allen Staaten ein; England und Rußland, Piemont und Spanien schickten ihre Lehrmeister der Taktik nach Berlin und Potsdam. Selbst Frankreich, das so gern auf seine eigene Kriegskunst sich etwas zu Gute that und die Welt glauben machen wollte, sie sei derjenigen aller übrigen Nationen überlegen, konnte schließlich nicht umhin, den Wert der preussischen Kriegskunst anzuerkennen. Nach Jahrzehnten

neidvoller Verunglimpfung und kleinlichster Verhöhnung kam dann eine Periode rückhaltloser Bewunderung gegenüber dem System Friedrichs des Großen, wie er es in seinen Paraden aller Welt zu erkennen gab. Der Monarch selbst übte dabei die schärfste Kritik an den Leistungen seines Heeres und der Offiziere desselben. Was er sagte, scholl hinaus in die Welt und wurde von den anwesenden Vertretern fremder Mächte wie das Evangelium der Kriegskunst hochgehalten. Die Grandseigneurs von Hofe Ludwig XV. ließen keine Gelegenheit vorüber, den Paraden in Berlin und Potsdam beizuwohnen. Wer nicht Zeuge derselben gewesen, durfte in Versailles über militärische Fragen nicht mitsprechen. Wenn man in den Accogocogemächern der Bourbonenschlösser über taktische Angelegenheiten berieth, waren immer die Erfahrungen, welche ein Augenzeuge bei den Paraden in Preußen gesammelt, ausschlaggebend. Vor der Phrase: „Mais je l'ai vu à Berlin“ mußte jede andere Meinung verstummen.

Was alle Welt nicht wenig in Erstaunen setzte, war die Gleichmäßigkeit in der Uniformirung, wie sie gerade bei diesen Paraden ein ebenso exaktes wie schmedes Bild zeigte. Die übrigen Heere boten damals oft genug eine Musterkarte von allen nur möglichen Stoffen und Farben; in Berlin sah man in dieser Hinsicht die größte Genauigkeit und Uebereinstimmung. Allerdings war auch dies nicht mit einem Male erzielt worden. Die ersten Nachrichten über diese gleichmäßige Uniformirung der brandenburgischen Truppen stammen aus dem Jahre 1632. Noch ein Jahr vorher, als sich Kurfürst Georg Wilhelm wegen der polnischen Königswahl nach Preußen begab und zu seiner Bedeckung fünf Compagnien oder 1000 Mann von der Leibgardia zu Fuß und 150 Mann von der berittenen Trabanten-guardia mit sich führte, rückte diese Truppe aus der Mark in sehr buntem Aufzuge aus, da ein jeder Edelmann sich und seine Leute nach seinem

Geschmack und in seinen Wappfarben kleidete. Ebenso behielten die Städte und Söldner ihre bisher getragene Tracht auch in Reih' und Glied bei, so daß der Anblick einer formirten Compagnie ein recht buntes Bild bot. Das mochte dem Kurfürsten wohl auch aufgefallen sein, denn in Preußen angelangt, ließ er seiner Leibwache eine gleiche, d. h. „uniforme“ Kleidung geben, damals Livree genannt. Verwandt wurde zu derselben ein eigenthümlicher, in Preußen gefertigter Stoff „Blauwand“, der sehr dauerhaft und billig war, und so gab der Volksmund den brandenburgischen Truppen den Namen „Stauröde.“ Nach den urkundlich vorhandenen Nachrichten trug nur die Fußgarde blaue, bis zum Knie reichende, roth gefütterte Röcke mit gelben, metallenen Knöpfen auf der Brust, blaue, blautuchene Westen und falkige Beinkleider, sowie baumwollene Strümpfe, die unter dem Knie mit rothen Bändern befestigt wurden. Den Kopf bedeckte ein grauer Filzhut mit breiter, weiß eingefasster Krempe, um den Hut lief eine weiß und roth geflochtene, hinten in zwei eben solche Troddeln endende Schnur. Das Halstuch war von weißer Leinwand, vorn mit einer festen Schleife versehen, und wurde mittels rother Bänder befestigt. Eine schwarz angestrichene Pulverschleife hing an der Seite, und die Ärgel und das Ladezeug wurden in den großen Taschen des Rockes und der Weste untergebracht. Seitengewehre gab es noch nicht, nur das erste Glied trug die sogenannte „Schweinsfeder“, den Vorläufer des Bajonets, die zur Abwehr eines Reiterangriffs dienen sollte. Ähnlich den Fußtruppen war die Reiterei bewaffnet. Die Offiziere waren ihrer Charge nach an der Zahl und der Farbe der Hufeisen kenntlich. Schärpen wurden erst vom Großen Kurfürsten eingeführt. Dies der Anfang der preussischen Uniform, in welcher die Träger innerhalbes Zeitraumes von 250 Jahren reichlich über unzählige Schlachtfelder schreiten sollten und welche bei den damaligen Paraden

den Vertretern der fremden Mächte so sehr gefiel, daß sie in ihren Berichten und Erzählungen nicht müde wurden, die Kleidsamkeit und Schmucktheit zu rühmen und als Beispiel für die Nachahmung dringlichst anzuempfehlen.

Für die Soldaten selber war solche Parade von nicht geringerer Wichtigkeit als heute. Die Vorbereitungen selbst nahmen so viel Zeit und Mühe in Anspruch, daß der Krieger von heute staunen würde, wenn er all die betreffenden Einzelheiten erfähre. Jener vielgerühmte Militarismus der Vergangenheit nimmt sich neben dem von heute mit seinen immensen Fortschritten beinahe wie ein Zerrbild aus, von dem man kaum begreift, daß aus seinen schwerfälligen, zopfigen Paraden die prächtigen militärischen Schaupiele hervorgehen konnten, wie wir sie augenblicklich kennen und bewundern. Vor allem herrschte die kleinlichste Pedanterie in Bezug auf die Vorschriften, welche der Bekleidung galten. Im schärfsten Widerspruch zu der Beweglichkeit und der Gewandtheit, welche man heute von dem einzelnen Soldaten fordert, prägte man ihn damals in eine Uniform, welche zwar schmuck aussah — wenigstens nach dem Geschmack der damaligen Zeit, — ihm aber eine unbeholfene und steife Haltung gab. Ein offener Rock, welcher Magen und Unterleib unbedeckt ließ; enge weiße Beinkleider; stramm anliegende hohe Samaschen, welche mittels Stecknadeln — ein Soldat und Stecknadeln! — oberhalb des Knies festgehalten wurden. Dazu das Haar in dicken Locken frisiert, mit Talg und Mehl überkleistert und hinten im Nacken der ellenlange, wohlgewichtete und geflochtene Zopf. Die Kopfbedeckung, der kleine, dreieckige Hut oder die historische spitze Mützen, mußte mittels eines Bandes am Zopf befestigt werden, damit sie bei schnelleren Bewegungen nicht herabfiel. Mit Rittel und Maßstab, mit Lineal und Winkelmaß kamen dann die Stabs- und Oberoffiziere, selbst die Generale auf die Parade und begannen ihre

Schwengel vorbelleh, wurde das Gespann scheu, der junge Mensch konnte nur mit einem Fuß den Trittschritt erreichen, während die Pferde gegen die Kirchhofsmauer liefen, wobei der Burste mit solcher Gewalt vom Wagen geschleudert wurde, daß die ganze Schädeldede abprang und das Gehirn bloßgelegt wurde. Seine Ueberführung ins Kaiserliche Krankenhaus erfolgte auf Veranlassung des hiesigen Arztes, der den ersten Verband anlegte.

Neuenburg, 6. Sept. Die Reparatur an der Montauschleufe ist bis auf die Erdarbeiten vollendet. In ein paar Wochen dürfte auch diese beendigt sein. Das Holz der alten Schleufe wird ausgegraben, damit die Stelle im Damme zugeschnitten werden kann.

S. Kröjanke, 6. Sept. Unter Choleraverdächtigen Erkrankten erkrankte heute die Arbeiterin Dahle von hier. — Gestern Nachmittag wurde das jährliche Kind des Arbeiters Stolp von hier von einem Wagen überfahren und hierbei an den Beinen nicht unerheblich verletzt.

Thorn, 5. Sept. Wegen Aussetzung eines an Cholera erkrankten Fährers wurde in der heutigen Sitzung des Schöffengerichts der Reittmann Wolant zu drei Monaten und der Fährer Glück zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt; beiden wurde ein Monat auf die ersttätige Untersuchungshaft angerechnet. Der J. in Graubenz verhaftete Holzhandler David Rappoport mußte freigesprochen werden, da er nicht allein von der Aussetzung keine Kenntnis hatte, sondern selbst überflüssig war, die Schuldigen der Verhinderung zu überführen. — Für den deutsch-russischen Handelsverkehr von Wichtigkeit sind zwei Anträge, welche der Vertreter der russischen Staatsbahnen auf dem internationalen Eisenbahnsongress in Brüssel einbringen wird. Einmal sollen zwischen Barchau und den großen preussischen Eisenbahnstationen (z. B. Danzig u.), sodann zwischen Kiew bzw. Odessa und Berlin direkte Gütertarife eingeführt werden. Es liegt auf der Hand, daß alsdann der Frachtfuhrer wesentlich vereinfacht, vielleicht auch billiger wird.

Tiffit, 4. Sept. Zu den hierorts bereits erscheinenden politischen Tagesblättern, der national-liberalen „Tiffiter Zeitung“ und der „Allgemeinen Zeitung“ mit streng freisinnig-volksparteilicher Tendenz, wird sich vom 1. Oktober cc. ab noch ein drittes, und zwar konservatives Organ gesellen, das von einem Herrn gegründet werden soll, der bis Anfang Juli dieses Jahres noch Redakteur des oben genannten Blattes, Eugen Richter'scher Richtung, gewesen und als solcher wegen Beleidigung durch die Presse mehrmals zu nicht unbedeutenden Geldstrafen verurteilt worden ist. Um aber die „Genossen“ mit einem speziell der Arbeiterklasse Denkungsart angepaßten Parteiorgan zu beglücken, besteht auch noch die Absicht, vom gleichen Zeitraum ab ein sozialdemokratisches Blatt hier erscheinen zu lassen. Für eine Stadt wie Tiffit mit einer Bevölkerung von rund 25,000 Einwohnern dürfte es an Volksleistungen dann wahrlich genug geben, zumal der Abonnententanz von angenehmen auswärtigen Zeitungen hier selbst ebenfalls kein geringer ist.

Tiffit, 5. Sept. Aus Anlaß der Anwesenheit der Kaiserin in Königsberg haben das Lehrerkollegium und die Schülerinnen der hiesigen höheren städtischen Mädchenschule eine Huldigungsadresse an die Kaiserin gefandt, in der es u. a. heißt: „Die Stadt ist eine der gewählten Stätten unserer Provinz. Hier war es, wo der erhabenste von Gott gesandte Fürst, Kaiserin, auf dem Throne Preußens, unserer unvergeßlichen Königin Luise, der vaterländischen Duldung auf dem Hohenzollernthron, in den Unglückstagen des Jahres 1807 der bitterste Reich ihres Lebens beschieden war, aber auch andererseits ihre hohen Tugenden der höchsten und herrlichsten Entfaltung gelangten. Unauswählbar ist das Bild der verklärten Fürstin tief in die Herzen aller Preußen und Deutschen eingegraben. Darum werden auch wir, die Lehrenden, nimmer ermüden, diese hohen Tugenden der erhabenen Frau, welche die Fürstinnen auf dem Throne der Hohenzollern schmücken: die hingebende Selbstopferung, das lebendige Pflichtgefühl, die innige Vaterlandsliebe, das höchste Gottvertrauen — unseren Zöglingen zum Vorbilde zu setzen. Die Schülerinnen unserer Anstalt aber werden auch fernerhin mit Eifer und Hingebung bemüht sein, diesem Ideale weiblicher Vollkommenheit nachzustreben in stiller, weiblichen Sinn, in herzlicher Demuth und Gottergebenheit, in treuer Liebe zu König und Vaterland. Wir bilden mit inniger Verehrung

Meßungen: ob der Schnitt der Kleidung, die Lage der Bänder, die Entfernung der Knopflöcher von einander und die Länge des Popses auch ja genau den Vorschriften entsprechend, welche darüber gegeben waren. So dauerte am Tage vor der Parade vom frühen Morgen bis in die späteste Nacht hinein das Bürsten und Klopfen, Waschen und Anstreichen. Zumal das Binden und Wischen des Popses bedurfte der größten Genauigkeit. — War diese äußere Fierde des Soldaten dann endlich mit außerordentlicher Mühe zu Stande gekommen, so durfte dieser nicht einmal die Ruhe aussuchen, sondern mußte, um ja sein Werk nicht zu zerstören oder in Unordnung zu bringen, auf einer Bank sitzend die Morgenröthe erwarten.

Bei einer solchen Parade, die im Jahre 1733 abgehalten worden ist, macht die Chronica Berolinensis unter den Manuskripten der Kgl. Bibliothek zur preussischen Geschichte folgende Mittheilung: „Die höchsten Herrschaften führten von Charlottenburg heut früh 5 Uhr ab und wurden mit 59 Reitern zu je 6 Pferden und vielen Cavaliers zu Pferde nach dem Lager auf dem großen Exercirplatz bei Tempelhof begleitet, woselbst die 22 Bataillone und 20 Esquadrons ihre Exercitien nach Kanonenschüssen machten, worauf um 1 Uhr der Einzug in Berlin erfolgte und das Einmarschiren der Regimenter und der Marsch um das Schloß bis 4 Uhr Nachmittags dauerte.“ Ueber die jährlichen Spezial- und Hauptrevuen unter König Friedrich Wilhelm I. heißt es: „Jeden Tag nahm der König ein Regiment im Tiergarten besonders vor und hielt darüber mit unglaublicher Geduld die Spezialmusterung. Jedes Regiment bestand aus 10 Compagnien und jede Compagnie hatte 21 Grenadiere. Ein Regiment stand 4 Glied hoch. Die Gemeinen hatten keine Bajonets auf den Gewehren, nur beim Chargiren das vorderste Glied; diese Bajonets waren klein und wurden Schweinsfedern genannt. Die Handgriffe wurden nach seinem besonderen Commando

zu der geliebten Fürstin empor, die, wie elnst die Königin Luise in den Trauerlagen Preußens, so jetzt in dem flegetrönten, festgeleiteten Reiche den deutschen Frauen und Jungfrauen ein leuchtendes Vorbild aller weiblichen Tugenden ist.“

Schwarzort, 4. Sept. Eine Drogenfälschung, die ihresgleichen sucht, legten am gestrigen Nachmittage Schiffer aus Minge auf dem Haffe bei Schwarzort an den Tag. Dieselben fuhren, von Memel kommend, durch die Wenter des Bosmanns Kaities, gerade zu der Zeit, als er mit dem Vichten seiner Wenter beschäftigt war. Obwohl K. ihnen schon von Weltem zurück, nicht durch die Wenter zu fahren, achteten sie nicht darauf, ja sie hätten ihn betraue selbst in den Grund gefahren. Der Mingenere Kahn hat natürlich großen Schaden angerichtet. K. ruderte nun an den fremden Kahn heran und verlangte Schadenersatz. „Wie viel willst Du haben?“ rief einer der vier Jassassen und versetzte dem K. mit einem mit Eisen beschlagenen Ruder einen Schlag auf den Kopf. Mit Hilfe anderer herbeigekehrter Schwarzortter Fischer gelang es, die Mingenere samt ihrem Fahrzeuge, welches dem Birch Trilpus aus Minge gehört, an Land zu bringen. Zwei der Attentäter wurden sofort in Verwahrung gebracht, K., ein rüstiger Mann noch in den zwanziger Jahren, hielt sich anfangs aufrecht, fiel jedoch bald in Folge des Blutverlustes und des allzu wichtigen Schlages in ihre Ohnmacht, aus der er nicht mehr erwachen sollte. Bis zur Ankunft des Arztes hat der Herr Apotheker Messel aus Petersburg sich in dankenswerther Weise um den Verwundeten bemüht, doch seine Bemühungen sowohl als auch die des schlesiengelehrten Arztes, des Herrn Dr. Kollenthal, waren vergeblich. Er war ein nüchternen, strebsamer Mann, und hinterließ eine Frau und ein Kind. — Der eigentliche Thäter ist, wie wir noch hören, gestern bereits in das Memeler Justizgefängnis eingeliefert und heute von dem Herrn Untersuchungsrichter vernommen worden. Am Donnerstag findet in Schwarzort die Section der Leiche des Erschlagenen statt.

lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 7. September.

Amtliche Cholerameldungen. Cholera ist bakteriologisch festgestellt: 1) Bei dem Quarantänepflichtigen Walter in Platenhof 2) bei dem Arbeiter Wörz in Tlegenhof und 3) bei dem Arbeiter Wessel in Platenhof, 4) bei David Will, dem Vater des vorgeführten verstorbenen Kindes Will, 5) bei Koepfer und Dietrich, sämtlich in Platenhof bei Tlegenhof.

Ob die Beamten der Reichsbank berechtigt sind, Goldstücke, die das volle Gewicht nicht besitzen, zu zerschneiden, ist eine häufig im Publikum aufgeworfene Frage, die das Reichsbank-Direktorium jetzt auf eine Anfrage folgendermaßen beantwortet hat: Die Kassen der Reichsbank sind nach den von dem Bundesrath, bezw. dem Reichsfinanzler, zur Ausführung des Münzgesetzes getroffenen Bestimmungen, ebenso wie die übrigen öffentlichen Kassen des Reichs und der Bundesstaaten, berechtigt und verpflichtet, durch gewaltsame und geschwundene Beschädigung am Gewicht verringerte eiserne Reichsmünzen (§ 150 des Strafgesetzbuches) nicht bloß anzuhalten, sondern sofort der Verhaft eines Münzvergehens nicht vorliegt, durch Verschlagen oder Einschneiden für den Umlauf unbrauchbar zu machen und alsdann dem Einzahler zurückzugeben. Reichsmünzen, welche nur durch längere Zirkulation und Abnutzung an Gewicht eingebüßt haben, werden von allen vorgenannten Kassen zum vollen Werthe angenommen und dann, soweit die Gewichtseinbuße eine erhebliche ist, aus dem Verkehr gezogen.

Warum hat unsere Provinz die meisten Analphabeten? Eine recht verständliche Antwort auf diese Frage giebt die folgende aus Neuenburg uns zugefundene Meldung: Ein aus unserer Umgegend zum Militär eingezogener Knecht, der weder lesen noch schreiben kann, theilte auf Befragen seiner Vorgesetzten mit, daß er die Schule zu W. regelmäßig besucht, aber weder das Lesen noch Schreiben erlernt habe. Sofort theilte die Militärbehörde dies der Regierung mit und fragte, wie es etwas möglich wäre. Die Regierung stellte nun durch den Kreisinspecteur Ermittlungen an, und es war dem Lehrer nicht schwer, durch die noch vorhandenen Bücher die Ursache nachzuweisen. Danach war der Knecht überhaupt erst mit dem 11. Jahre zur Schule gekommen und erhielt bald darauf vom Kreisinspecteur einen Hütschein, so daß er nur verpflichtet war, den Sommer hindurch

sondern nach den Bewegungen des Regiments-Tambour gemacht, der stets neben dem Commandeur hielt. Die Rekruten wurden dem König besonders vorgeführt und machten sich dadurch erkennbar, daß sie Eichenlaub auf den Hüften trugen, das alte brandenburgische Feldzeichen, welches von der Schlacht bei Warschau hergeleitet wird, wo die Brandenburger von den Schweden sich dadurch unterschieden, daß die Ersten Eichenlaub, die Letzteren Strohrische auf den Hüften trugen. Die Gnade und Zufriedenheit des Monarchen zu erwerben, mußten sich die Compagnie-Chefs Mühe geben und große Kosten darauf verwenden, um schöne Rekruten vorzustellen. fand sich dies nicht, so war es sicher, daß der höchste Unwille erfolgte, und man hat ein Beispiel, daß der König beim Glasenapp'schen Regiment einen Major vor der Front passirte, der gar keine Rekruten aufweisen konnte. Nach der Spezial-Revue gab jedes Regiment die allgemeine Wacht der Stadt. Am Tage der Haupt-Revue sah der Monarch schon Morgens um 2 Uhr zu Pferde, und sodann defilirten die Regimenter durch das Kottbusser Thor nach dem Tempelhofer Berg, wo der König alles an sich vorbeimarschiren ließ. Wenn darauf die Linie der Infanterie gerichtet war, ritt der König die Front hinauf, wobei das Saitenspiel gerührt und mit den Fahnen salutirt wurde. Sodann begab er sich nach dem Centrum der Linie, wo die Signalkanone stand. Hier wurden Feldstühle hingesezt. Die kleinen Prinzen erhielten von dem Wagen, der zwei Schachteln in der Tasche trug, Bitterschnitte, welche sie sich recht wohl schmecken ließen. Nach dem Frühstück machten die Regimenter ihre Schwenkungen. Wenn zuletzt die Carrée's gemacht wurden, warfen die Grenadiere hölzerne Granaten, um die Kavallerie scheu zu machen, und das war dann für das Berlinische Publikum, besonders aber für die Jugend, ein herrliches Schauspiel. Beim Rückmarsch nach der Stadt hielt die Königin mit ihren Prinzessinnen

wöchentlich an 2 Tagen die Schule zu besuchen, was er aber auch meistens versäumte. Auf Verlangen der Eltern bei den Vorgesetzten wurde er dann sogar mit dem 14. Jahre aus der Schule entlassen, wodurch es erklärlich ist, daß er des Lesens und Schreibens unfähig ist.

Zum Einkauf von Kanarienvögeln. Alljährlich erscheinen, mit dem Monat Juli beginnend, im August schon in größerer Anzahl, im Sept. aber in recht erheblichem Umfange in Zeitungen aller Art Bekanntmachungen, durch welche Kanarienvogel als Hohlroller, als prämiirte Hohlroller, Stamm Trute, und auch als Wunderfänger für den Spottpreis von drei bis vier Mark angeboten werden. Diese Bekanntmachungen sind geeignet, das Publikum irre zu führen; wir machen daher darauf aufmerksam, daß in der angegebenen Zeit die jungen Kanarienvogel noch in der Ausbildung begriffen sind und, falls sie ihren Vorfängern vorzeitig entzogen, niemals auf die Bezeichnung „Roller“ oder „Hohlroller“, geschweige denn „prämiirte Hohlroller“ Anspruch machen können. Ein wirklicher Hohlroller ist vor Mitte October nicht zu haben. Diese Zeiten haben nicht den Zweck, Leute vom Ankauf eines billigen Vogels abzuhalten, sondern es wird hiernit beabsichtigt, die Täuschung, die darin besteht, für 3—4 Mk. einen Hohlroller zu erwerben, zu beseitigen. Händler, welche die oben angegebenen Bekanntmachungen erlassen, haben in der Regel gar keine guten Vögel und gehen erst dann, wenn ihnen eine Bestellung mit Posteingahlung zugeht, zu Züchtern, die nur Vögel mit platten Tönen ziehen, um erst ihre Einkäufe, je nach dem Umfange des Auftrages, zu bewirken. Ein großer Theil von Kanarienzüchtern scheut die Mühe, welche die Ausbildung zum guten Sänger erfordert. Solchen Züchtern ist es recht, wenn die junge Brut sofort nach dem Flüggewerden für einen billigen Preis weggeht. Es gelingt unter Benutzung dieses Umstandes Großhändlern, Tausende von Vögeln zum Export aufzukaufen. Solche Liebhaber, welchen daran liegt, einen wirklichen ausgebildeten, feinen Sänger, Hohlroller u. dgl. zu erhalten, wollen mit ihren Einkäufen noch einige Monate warten, sich an reelle Züchter und Händler wenden und auf einen höheren Preis gefaßt sein. Gute Sänger, die zur Zeit als Vorfänger ausgeboten werden, entstammen der vorjährigen Zucht und erzielen gleichfalls höhere Preise.

Ueber das Alter der Abiturienten preussischer Gymnasien geht der „Nat.-Ztg.“ folgende Zusammenstellung zu: Von den 35,973 Abiturienten der Gymnasien von 1883/84 bis 1892/93 waren 18,504 oder 51,7 pCt. 20 Jahre und darüber, von 5439 Realgymnasialabiturienten 2378 oder 43,7 pCt., von den 310 Oberrealschulabiturienten 148 oder 47,7 pCt. Von den Gymnasien waren dabei 9091 20 Jahre, 9413 (21) Jahre und darüber; die entsprechenden Zahlen der Realgymnasien sind 1454 und 924, von der Oberrealschule 72 und 76, so daß hiernach das Alter der Gymnasialisten noch mehr erhöht wird. Der Unterschied bei den Anstalten erklärt sich wohl daraus, daß fast nur die Gymnasialisten Schüler haben, die um jeden Preis das Examen machen sollen oder wollen. Die letzten Jahre zeigen ein jüngerer Alter; 1892/93 waren von 3828 Abiturienten der Gymnasien 1798 (957 20 Jahre und 841 21 Jahre und mehr) über 20 Jahre, bei den Realgymnasien von 434: 192 (136 + 56), bei den Oberrealschulen von 35: 13 (4 + 9). Bei dem Schwanken der Zahlen ist dies vielleicht nur Zufall, doch kann es auch an den neuen Examenbestimmungen liegen.

Die Luftfahrt des Oberlieutenant Dworak.

Obgleich es hier, das österreichische Kriegsministerium habe den Offizieren der Luftschifferabtheilung streng verboten, Mittheilungen über die jüngste unwillkürliche Luftfahrt des Oberlieutenant Dworak zu machen, ist doch das Wiener „Freundenblatt“ in der Gage, Eingehendes über die Ereignisse und Beobachtungen Dworaks zu veröffentlichen. Derselbe erzählt: Wir befanden uns auf dem Steinfelde. Dreißig Mann hielten den „Hannover“ an Sellen fest, da verspürte ich einen heftigen Ruck, ein Windstoß fuhr von Norden über das Feld und gleich darauf hob sich der Ballon. „Ventil einziehen!“

am Thore und sahen zu, was der Monarch gern hatte. Der Marsch ging dann nach dem Schlosse zu, um welches die gesamte Infanterie in Parade vorbeizog und der auch hier sich gegenwärtig befindenden Königin salutirte. Das ganze Schauspiel endigte Abends gegen 5 Uhr, nachdem vorher die Parole ausgegeben worden, wozu sämtliche Offiziere sich beim Schlosse in der Gegend der Zimmer des Königs versammelten, wo für sie Bänke zum Ausruhen hingesezt waren.

In demselben Maße, wie der Militarismus in dem Hohenzollernstaate eine Zeit lang erstarrte, mußten natürlich auch die Paraden ein Abbild dieser Verhältnisse sein. Der Geist Friedrichs des Großen schien aus dem Heer gewichen zu sein, Schematismus und Formenwesen waren dafür eingekerkert. Graf Henkel erzählt in den Erinnerungen aus seinem Leben, daß bei den Paraden ein gewisses Manöver stets prächtig ausgeführt worden sei. Als aber einmal eine Abwechslung befohlen wurde, sei alles vollständig rathlos durcheinander gelaufen. Natürlich wurden solche Fehler auf das Unnachlässigste bestraft. Wehe dem Unglücklichen, der bei einem Frontenmarsch um einen halben Fuß vorprallte oder seine Schulter verdrehte; er durfte dessen gewiß sein, daß ihm Spießruthenlaufen bevorstand. Aber auch der Zugkommandant mußte darauf gefaßt sein, auf die Wache geschickt zu werden. Selbst Generallieutenants kamen in Festungsarrest, und Obersten wurden fassirt, wenn die Paraden nicht so ausfielen, wie man es erhofft hatte. Erst die Reorganisation des preussischen Heeres und die gesamte Umgestaltung, welche der Militarismus überhaupt dadurch erfährt, ließen den alten Hohenzollerngeist wieder aufleben; und damit wurden auch die Paraden mehr als ein militärisches Schauspiel — die in ein festliches Gewand gekleidete Bethätigung der Tüchtigkeit, welche die betreffenden Truppen innerhalb eines bestimmten Zeitabschnittes sich zu eigen gemacht haben.

„Dieses Kommando des Übungsleiters drang noch an mein Ohr und blitzschnell fuhr der Ballon immer höher und höher. Dem Befehle gehorchend, fuhr ich mit der rechten Hand gegen das Seil des Ventils. Unter einem Geräusche, wie wenn der Dampf die Feinabmachmaschine verläßt, strömte nun das Gas aus dem Ballon. Doch das Steigen nahm immer zu. Nun wollte ich wissen, wie hoch sich der Ballon schon in den Lüften befände. Während die Rechte mit dem Ventil manipulirte, suchte ich mit der Linken nach dem Aneroid. Ich war so glücklich, es baldigst aus der Tasche zu bekommen. Allein es war nicht so leicht, aus dem Apparate die Luftpresse festzustellen. Tiefes Dunkel lag noch über Wald und Feld; ich tappte daher nach dem Zeiger des Aneroids und konnte mich überzeugen, daß der Ballon über alles Erwarten hoch geflogen war. — Fünftausend Meter über der Erde.“

Als ich beim ersten Strahl der Morgenröthe auf meine Uhr blickte, bemerkte ich, daß der Zeiger um ein Viertel Vier stehen geblieben war. Die Richtung war vom ersten Anbeginn Süd-Südost und auch nachher hielt der Ballon — keine Schwankungen abgerechnet — diese Richtung ein. Die dünnen Wolken schichten, welche Ballon und Gondel fürwährend durchschneiden hatten, dichteten sich zu einer kompakten Masse. Der Ballon kahlte sich ein wenig ab und begann langsam zu sinken. Nummer zeigte das Aneroid 3500 Meter. Die Finsterniß, durch den Wolkenstreifen vergrößert, war aber noch immer so dicht, daß ich die Gegend, über der ich schwebte, nicht erkennen konnte; daß ich mich schon lange in Ungarn befinden mußte, das konnte ich aus der Flugrichtung schließen. Da, mit einem Male drang von Osten ein goldener Lichtstrahl in mein Auge. Allmählich zerfiel das Gewölke, die unangenehme Kühle, die mich bis zu diesem Augenblicke umfungen hatte, begann zu weichen, der Ballon stieg wieder rasch in die Höhe und der Aneroid zeigte auf 4500 Meter. Nun war auch plötzlich der Nebel meinen Augen entschwunden und ich sah von Schlund belender Höhe den ersten klaren Ausblick in die Tiefe. Ein grauer, breiter Nebelstreif, umgeben von einer Anzahl dunkler Punkte, bot sich meinem Blicke dar. Ich gewahrte ein stellenweises Gletschertal — unter mir lag der Wallensee. Nur fuhr der Ballon über das rauhe Wasser hinweg, immer tiefer durch Ungarn immer mehr die Richtung nach Belgrad einnehmend. Eine Viertelstunde später umfingen uns wieder die Wolken und der Ballon sank wieder auf 3500 Meter herab. Ueberhaupt bewegte sich derselbe auf der ganzen Fahrt zwischen 3500 und 4500 Metern.

Mittlerweile war die Sonne ganz hervorgetreten und überall gewahrte ich ihre Strahlen. Jetzt erst war die Fahrt ein Genuß. Ueber Hügel und Berge ging es dahin, über grüne Büden und reichende Acker, über eine Anzahl höherer und niedriger Kirchthürme. Da zeigte sich mir die erste größere Masse von Häusern, es war die Stadt Kaposvar. Der Ballon fuhr nun halb-luft über dicke Wälder, Büsche und Wiesen dahin. Mein Auge ruhte fortwährend auf der festen Fläche der Erde. Ich konnte genau die weißen Reichsstraßen unterscheiden, oftmals auch die schlängelnden Wege der Landstraßen, hier und da gewahrte ich auch Fußwege, die stille zu stehen schienen, aber Menschen konnte ich keine sehen. ... Bald darauf erkannte ich die zweite Stadt — Jünskirchen. Auf der weiten Fahrt gegen die kroatischen Grenze drangen mitunter militärische Signale an mein Ohr. Es mußten irgendwo in der Nähe Exerzierübungen abgehalten werden, denn ich hörte Trommelschläge und Hornrufe. So weit ich auch mein Auge anstrengte, einen Offizier oder Mann konnte ich nirgends entdecken. ... Bald darauf passirte ich die Drau bei Eszseg und befand mich in Kroatien. Unwillkürlich griff ich nach der Uhr, um zu sehen, wie hoch es an der Zeit war. Merkwürdigerweise ging sie wieder, allerdings erst seit fünf Stunden, denn der Zeiger wies auf 11 Uhr. Indes mußte es schon gegen Mittag gewesen sein, wie ich nach dem Stande der Sonne annehmen konnte. Ungefähr zwei Stunden später, als ich bereits die Stadt Wisovce und die Save hinter mir hatte, flog ich schon über das Land der Bosnien dahin. Der Ballon schwankte wieder in der Gegend zwischen Doboij und Gradacac.

Zwischen den genannten zwei bosnischen Orten änderte sich binnen wenigen Minuten die Windrichtung. Er begann auf die entgegengesetzte Seite zu wehen und der „Hannover“ schlug nun den Rückweg ein, gegen Nord-Nordwest. Wieder ging es zwischen Wolken und Sonnenstrahlen dahin — zur Save. Kaum hatte ich dieselbe passirt, begann der Ballon dicht oberhalb eines slavonischen Waldes rapid zu sinken. Immer tiefer ging es hinab, ich konnte schon genau die einzelnen Gegenstände unterscheiden und auch auf der langen Fahrt die ersten Menschen erblicken. Ungefähr 200 Schritte von der Erde entfernt lenkte sich der Ballon zwischen die knorrigen Aeste eines alten Eichenbaums herab. Nun begann der iberale Teil meiner Reise, die Schleifahrt. Alle Augenblicke erhielt ich einen Stoß; der Ballon war an einen Ast angehängen, der dann, von der Kraft des Anpaltens gebrochen, krachend zu Boden stürzte. Ich versuchte durch Steigen aus dem Walde zu kommen und warf etwas von den sechs Säcken Ballast ab. Es nützte nichts, wieder krachten die dicken Aeste, wieder wurde ich hin- und hergestoßen, da — mit einemmale ein überaus heftiger Ruck; der Ballon war an einem uralten dicken Eichenbaume hängen geblieben. Nun wand ich, so schnell es mir möglich war, die Seile an den Zweigen fest. Während dieser Arbeit hörte ich fortwährend's Geschrei, das immer näher kam. Eine Schaar von Bauern und Bäuerinnen, welche das Sinken des Fahrzeuges bemerkt hatten, war herangekommen, um zu sehen, was es da gab.

„Ide vrag! Ide vrag!“ („Der Teufel kommt!“) riefen sie ein- und das anderemale. Da ich des Kroatischen mächtig bin, rief ich den Furchtsamen in ihrer Muttersprache zu: „Nue to vrag, voo covjek.“ „Das ist kein Teufel, sondern ein Mensch.“ Nun erst erblickten sie mich und getronten sich etwas näher zu kommen. In respektvoller Entfernung vom Ballon blieben sie aber dennoch stehen.

„Je! gori?“ „Brennt's dort?“ fragten die Leute wieder. Ich versicherte, daß für sie keine Gefahr vorhanden sei. Da erst getrauten sie sich ganz in die Nähe zu kommen und sahen mit Staunen zu, wie ich den Baumstamm hinabglitt und auf die Erde sprang. Meine Landung war eine halbe Gestunde entfernt vom kroatischen Marktsfelden Zupanje erfolgt. Der Ballon, der in einer Höhe von 40 Metern schwebte, wurde losgebunden und ich ließ ihn von Bauern nach Gradisce transportiren. Von hier aus trat ich die Rückreise nach Wien an. Meine Beobachtungen auf dieser wirklich großartigen Luftreise habe ich während der Rückfahrt schriftlich niedergelegt und werde sie meiner vorgesetzten Behörde zur Verfügung stellen.“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing. Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing.